

Martin Wolf

Im Zwang für das Reich

Auszug



ERGESSEN ?
ERDRÄNGT ?
ERARBEITET ?

Das Außenlager des KZ Dachau in Ottobrunn

Martin Wolf

Verdrängt?

Im Zwang für das Reich

Das Außenlager des KZ Dachau in Ottobrunn

Weitere Beiträge in der Gesamtausgabe herausgegeben von Stefan Plöchinger

Jürgen Bauer

Vergessen?

Arbeit und Brot

Autobahnbau im Münchner Südosten im Dritten Reich

Birgit Schrötter

Verarbeitet?

Zwischen Pflicht und Sorge

Die Diskussion um das Ottobrunner KZ-Mahnmal

Martin Wolf

Im Zwang für das Reich

Ein Auszug aus:

Stefan Plöchinger [Hrsg.]

Jürgen Bauer, Martin Wolf, Birgit Schrötter:

Verdrängt? Vergessen? Verarbeitet?

3. Auflage 2001

Satz: Martin Wolf

Umschlagbild: Fabian Schleicher

© Copyright 1996 bei den Autoren

... für alle Häftlinge des KZ-Außenlagers Ottobrunn

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	xi
zu Beginn	xiii
1 zum Thema	1
2 Luftfahrtforschung im Dritten Reich	3
3 Die Luftfahrtforschungsanstalt München (LFM)	7
3.1 Konzeption und Standort der LFM	7
3.1.1 1. Ausbaustufe (1940-1944)	8
3.1.2 2. Ausbaustufe (1942-1945)	9
3.2 Die Gebäude	11
3.2.1 Aerodynamisches Institut	11
3.2.2 Institut für Triebwerksforschung	12
3.2.3 Bauprovisorien	12
3.2.4 Logistische Einrichtungen	13
3.3 Die LFM zu Kriegsende	13
4 Das System der Konzentrationslager	15
4.1 Die Geschichte der KZs	15
4.2 Der Aufbau der Häftlingshierarchie	16
4.3 Die Arbeit im KZ-System	16
4.4 Die Außenlager und ihre Funktion	17

5	Das Außenlager des KZ Dachau in Ottobrunn	19
5.1	Lage und Aufbau des Außenlagers	20
5.2	Der Kontakt zum Hauptlager Dachau	22
5.3	Die Häftlingsstruktur im Außenlager	22
5.4	Die SS-Mannschaft	24
5.5	Der stellvertretende Lagerleiter Schlüter†	25
5.6	Der Lageralltag in Ottobrunn	28
5.7	Die Arbeit der Ottobrunner Häftlinge	29
5.8	Der Umgang mit den Gefangenen	31
5.8.1	Schläge und Tritte	31
5.8.2	Lagerstrafen	33
5.8.3	Willkür	36
5.8.4	Flucht	37
5.8.5	Bilanz	37
5.9	Die Auflösung des Außenlagers	37
5.10	Das Verhältnis der Bürger zum Außenlager	38
6	Die LFM und das Außenlager nach Kriegsende	41
6.1	Die Nutzung der LFM-Gebäude	41
6.2	Das Außenlager nach dem Krieg	42
7	Die Quellenlage	43
7.1	Anmerkungen zur Recherche	43
7.2	Auf den Spuren der Spurensicherung	45
7.3	Das Heimatbuch Ottobrunn von 1987	47
	Informationsblatt der Initiative Mahnmahl	51
	Auszug aus dem Heimatbuch 1977	55
	Artikel im Heimatbuch 1987	57
	Gespräch von Rainer Gränzer mit Frau Staberl†	59
	Trygve Bratteli: Fange i natt og take	61

Aussagen zum Pfahlhängen in Gerichtsprotokollen	65
Vernehmung von Schlüter[†]	67
Abkürzungen	69
Literaturverzeichnis	71
zum Buch	75
Danke!	79

Inhaltsverzeichnis

Grußwort

Die Ausstellung des Gymnasiums Ottobrunn „Vergessen? Verdrängt? Verarbeitet?“ sowie das zugehörige Buch sind etwas besonderes:

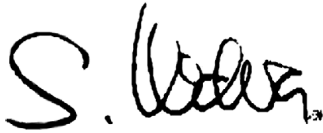
Gymnasiasten haben den wichtigen geschichtlichen Abschnitt des Dritten Reiches in der Entwicklung ihrer Gemeinde und ihrer Umgebung erforscht – und das unter verschiedensten Aspekten. Es entstanden drei bemerkenswerte Facharbeiten, die in Form dieses Buches vorliegen. Die Recherchen für diese Arbeiten sind auch Grundlage einer Ausstellung, die im Juni 1996 im Ottobrunner Wolf-Ferrari-Haus zu sehen ist.

Die Gemeinde Ottobrunn dankt den engagierten Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums. Vor allem die Verfasser der Arbeiten, Martin Wolf, Birgit Schrötter und Jürgen Bauer, ihre Lehrerin Elisabeth Plank und der Herausgeber dieses Buches, Stefan Plöchinger, haben sich mit viel Einsatz und Erfolg mit diesem wichtigen Kapitel der lokalen Geschichte beschäftigt. Das geistige Leben unserer Gemeinde wird dadurch bereichert.

Die Gemeinde unterstützt die Ausstellung und das Buch gerne mit finanziellen Mitteln. Trotz dieser kleinen Spenden bleibt festzuhalten, daß die Schülerinnen und Schüler sowie das Gymnasium Ottobrunn am meisten dafür getan haben, daß die Ausstellung und das Buch verwirklicht wurden.

Grußwort

Als Schirmherrin wünsche ich den Arbeiten eine breite Resonanz in unserer Bürgerschaft!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'S. Kudera'. The letters are fluid and cursive, with a large initial 'S'.

Sabine Kudera

1. Bürgermeisterin der Gemeinde Ottobrunn

zu Beginn

Facharbeiten sollen die Studierfähigkeit eines Abiturienten unter Beweis stellen. Laut eines Merkblatts des Kultusministeriums muß er dafür bestimmte Recherchetechniken beherrschen, die er in der Kollegstufe des Gymnasiums lernt: Er muß fachbezogene Denkweisen und Arbeitsformen anwenden, sich die nötige Literatur und das Quellenmaterial beschaffen und den Stoff sinnvoll gliedern. In der Regel stellt der Schüler dabei kein eigenes Material zusammen, sondern referiert, vergleicht und kommentiert die Ergebnisse anderer wissenschaftlicher Arbeiten.

Weit über solche Anforderungen hinaus gehen die drei Facharbeiten, die in diesem Buch zusammengestellt sind. Die Kollegiaten Martin Wolf, Birgit Schrötter und Jürgen Bauer betraten ein geschichtliches Gebiet, zu dem es keine Fachliteratur gibt. Sie analysierten Quellen, Zeugenaussagen, Umfragen und Karten, die ihnen oft erst nach langwieriger Recherche zur Verfügung standen.

Es ist selten, daß Schüler die Geschichte ihrer eigenen Heimat untersuchen wollen. Die drei Kollegiaten des Ottobrunner Abiturjahrgangs 1995 haben nachgeforscht, welche Spuren die Weltgeschichte in ihrem alernächsten Umfeld hinterlassen hat. Sie haben sich dieses Wissen mit viel Engagement und Sachverstand erarbeitet.

Das vorliegende Buch – eine von dem Mitabiturienten Stefan Plöching überarbeitete Version – zeigt der Öffentlichkeit, daß die Arbeiten durchaus von allgemeinem Interesse sind.

Elisabeth Plank

Kursleiterin des LK Sozialkunde/Geschichte 1993/95

zu Beginn

1 zum Thema

In den Jahren bis 1945 hatten die Nationalsozialisten mehr als 160 Außenlager¹ des KZ Dachau in ganz Süddeutschland aufgebaut. Eines davon befand sich 13 Kilometer südöstlich von München beziehungsweise 28 Kilometer von Dachau entfernt in Ottobrunn. Die Häftlinge, die dort interniert waren, arbeiteten am Bau einer Luftfahrtforschungsanstalt – der Luftfahrtforschungsanstalt München (LFM).

Bislang ist das Außenlager des KZ Dachau in Ottobrunn nur unzureichend dokumentiert. Einzig die Ottobrunner Initiative „Spurensicherungsgruppe“ informierte im Jahr 1986 mit einem Heft zum Außenlager über diesen Teil der Ottobrunner Geschichte. Heftige und meist nicht sehr sachliche Diskussionen folgten, was vielleicht auch daran lag, daß die Spurensicherungsgruppe den historischen Beweis ihrer Aussagen in Form von nachprüfbaren Quellenangaben schuldig blieb.

1988 beauftragte deshalb die Gemeinde Ottobrunn Willi Eisele, damals Geschichtslehrer am Gymnasium Neubiberg, mit der Erstellung einer Dokumentation zum KZ-Außenlager. Endgültige Ergebnisse seiner umfangreichen Recherchen hat er bislang jedoch nicht vorgelegt. Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, den Bau der LFM und die damit verbundene Errichtung des KZ-Außenlagers Ottobrunn zu dokumentieren, um die Verhältnisse dort nachvollziehen zu können. Diese Arbeit basiert ausschließlich auf nachprüfbaren historischen Tatsachen und wurde unabhängig erarbeitet. Es ist die erste umfassende und fundierte Dokumentation zum KZ-Außenlager in Ottobrunn.

Anmerkung: Um den Text leichter lesbar zu machen, wurden die Zitate

¹ [17, Seite 4]

dem heutigen Stand der Rechtschreibung und Zeichensetzung angepaßt. Die Namen der Betroffenen – soweit sie nicht in Veröffentlichungen erscheinen – wurden verändert, weil einige von ihnen oder von ihren Angehörigen noch in Ottobrunn oder der Umgebung leben. Die Arbeit und etwaige Diskussionen sollen dadurch objektiv bleiben. Alle geänderten Namen sind mit einem Kreuz (†) markiert.

2 Luftfahrtforschung im Dritten Reich

„Ich halte es für notwendig, daß nunmehr mit eiserner Entschlossenheit auf all den Gebieten eine 100%ige Selbstversorgung eintritt, auf denen diese möglich ist.“¹

Die vollständige Unabhängigkeit Deutschlands also forderte Hitler mit dieser Aussage zum Vierjahresplan 1936. Er wollte das Fortbestehen der „arischen Rasse“ und deshalb auch ihre technologische Überlegenheit sicherstellen.²

Das Reichsluftfahrtministerium (RLM) unter Staatssekretär Erhard Milch bemerkte schnell, daß vor allem die USA in der Luftfahrtforschung einen großen Vorsprung vor Deutschland hatten. Schon 1939 wollte das RLM deshalb innerhalb kürzester Zeit die Luftfahrtforschungsanstalt München (LFM) als neue Großforschungseinrichtung aufbauen. Die ersten Planungen wurden aber noch im September desselben Jahres bei Kriegsbeginn wieder eingestellt. Bereits 1940 jedoch hatte die Forschungsabteilung des RLM unter ihrem Leiter Adolf Baeumker ein zweistufiges Fünf-Jahres-Programm erarbeitet, um den Stand der Forschung zu sichern und den Vorsprung der USA aufzuholen. Kernstück dieses Plans war die LFM.

Als den Deutschen bewußt wurde, wie deutlich ihnen die Alliierten im Krieg überlegen waren, – im Luftkrieg schon Anfang 1942 – beschleunig-

¹ [25, Seite 392]

² im folgenden nach [41, Seiten 241–276], Mobilisierung der Forschung im zweiten Weltkrieg

ten sie die Weiterentwicklung des Kriegsgeräts. Um die Lufthoheit über Deutschland zurückzugewinnen, brauchte die Luftwaffe Flugzeuge mit größeren Flughöhen und -geschwindigkeiten. Dafür waren leistungsfähigere Motore nötig, so daß sich in diesem Bereich ein neuer Schwerpunkt der Luftfahrtforschung ergab.

Seit der Verabschiedung des Vierjahresplans 1936 und besonders seit dem Kriegsbeginn 1939 litt die Luftfahrtforschung unter den Entwicklungsplänen des Militärs. Die Versuchsapparaturen der bestehenden Großforschungseinrichtungen – vor allem die Windkanäle – waren zum größten Teil vom RLM und der Industrie belegt. Die Entwicklungsabteilung des RLM bekam schließlich sogar die Zuständigkeit für die Forschungseinrichtungen übertragen. Sie stellte langfristige Forschungsvorhaben sowie die Grundlagenforschung zurück und richtete die Arbeiten auf kurzfristige kriegswichtige Ziele aus.

Diese Politik der Entwicklungsabteilung gefährdete die Freiheit der Wissenschaft und störte durch bürokratische Geheimhaltungsvorschriften den Gedankenaustausch unter den deutschen Forschern. Die Verhältnisse wurden immer chaotischer, des öfteren arbeiteten zwei oder mehr Forschungsgruppen an ein- und demselben Projekt. 1943 hatten die Nationalsozialisten rund 2200 Einzelaufträge an die Wissenschaftler der Luftfahrtforschung vergeben.³

Um die Forschung wieder effektiver zu machen, unterstellte das RLM schon 1942 nach einem Vorschlag Baeumkers die Forschung einer neugeschaffenen Forschungsführung (FoFü) mit weitreichenden Kompetenzen. Die Luftfahrtforschung wurde somit eigenständig kontrolliert und koordiniert und entzog sich dadurch dem Einfluß der Entwicklungsabteilung.

Erschwert wurde nun aber die effizientere Forschung dadurch, daß das wissenschaftliche Personal zur Wehrmacht einberufen wurde. Bei der LFM sollten 1943 15 von 74 Beschäftigten einberufen werden, was mehr als 20 Prozent des Personals ausgemacht hätte.⁴ Die Wissenschaftseinrichtungen versuchten jedoch, die Einberufungen zu verhindern, zumal

³ Forschungsaufträge der Industrie an die einzelnen Institute sind hier nicht mitgerechnet.

⁴ [41, Seite 55, Tabelle 3]

sich nach der Schlacht von Stalingrad 1943 das Ende des Zweiten Weltkriegs abzeichnete. Man hoffte mit diesem Grundstock an Personal in der Nachkriegszeit leichter einen Neuanfang machen zu können.

3 Die Luftfahrtforschungsanstalt München (LFM)

3.1 Konzeption und Standort der LFM

1940 wurde die LFM als der Forschungsverein Luftfahrtforschungsanstalt München e.V. gegründet. Vorstandsvorsitzender der LFM war Ministerialdirigent Adolf Baeumker; Walter Georgii und Wilhelm Messerschmitt fungierten als seine Stellvertreter. Geschäftsführer waren der auch der Ottobrunner Bevölkerung bekannte Heinrich Peters sowie Friedrich Blume.¹

Die Planungen und der Bau der LFM basierten auf den ersten Entwürfen von 1939. Als eine der acht deutschen Luftfahrtgroßforschungseinrichtungen unterstand sie direkt dem RLM und damit ab 1942 der FoFü.

Die LFM sollte neue Versuchsapparaturen für die Forschung beheimaten, unter anderem große Windkanäle mit für damalige Verhältnisse sehr exakten Meßeinrichtungen. Die Projekt- und Grundlagenforschung hätte damit eine neue Qualität bekommen.

Um leistungsfähigere Motore für den Luftkrieg zu entwickeln, trieb man die Errichtung des Institut für Sondertriebwerke besonders voran. Im Fünf-Jahres-Programm waren für die LFM folgende Einrichtungen ge-

¹ [29] Kapitel „Gliederung der deutschen Luftfahrtforschung; im Widerspruch dazu steht [40]; dort werden Prof. Lutz und ab 1942 Prof. Messerschmitt als Vorsitzende genannt. Zur endgültigen Klärung müssen die Jahrbücher der deutschen Luftfahrtforschung 1940–1945 herangezogen werden.

plant, von denen viele jedoch wegen Kompetenzstreitigkeiten mit anderen Instituten oder fehlender Kapazität nie verwirklicht beziehungsweise zu Ende geplant wurden:²

3.1.1 1. Ausbaustufe (1940-1944)

Aerodynamik

- Hochgeschwindigkeitskanal mit acht Meter Durchmesser
- Hochgeschwindigkeitskanal mit drei Meter Durchmesser
- Instationäre Überschallanlage
- Werkstatt und Flughalle

Triebwerksforschung

- Hochgeschwindigkeitskanal mit acht Meter Durchmesser (wurde im Ötztal errichtet)
- Prüfstände mit Absauganlage für Raketen- und Strahltriebwerke
Funk- und physikalische Forschung
- Institut für Anwendung der Fernsehtechnik
- Institut für Werkstoffkunde
- Optisches Institut
- Höhenversuchsstelle auf dem Großvenediger bei Innsbruck

Waffenforschung

- Institut für Schußwaffenvisiere und Bombenzielgeräte

² Aufstellung nach [41, Seite 264]

3.1.2 2. Ausbaustufe (1942-1945)

Aerodynamik

- Normal-Windkanal mit acht Meter Durchmesser
- Normal-Windkanal mit drei Meter Durchmesser
- Stationäre Überschallanlage Funktechnik
- Verlegung aus dem Deutschen Forschungsinstitut für Segelflug

Als Standort der LFM suchte man sich den damaligen Unterhachinger Ortsteil Ottobrunn aus, weil das Gebiet von München aus schnell zu erreichen war und im bewaldeten Vorort die Gefahr einer Bombardierung geringer war als in der Stadt.

„München wurde deshalb gewählt, weil es einerseits Kulturzentrum ist, so daß die dort tätigen Forscher in der Lage sind, auch kulturell außerhalb ihrer Institutstätigkeit Anregung zu empfangen und ihren besonderen Neigungen nachzugehen. . . . Außerdem konnte München als Zentrum der süddeutschen Luftfahrtindustrie angesehen werden, so daß eine unmittelbare Zusammenarbeit mit den Ingenieuren der Flugzeug- und Motorentwickler gegeben war.

Verkehrsmäßig wurde eine solche Lage gesucht, die zwar wegen der mit Triebwerken immer verbundenen Geräusche genügend entfernt von Wohnstätten war, aber trotzdem eine jederzeitige Verbindung auch während des Tages mit der Stadt erlaubte. Nach vielen Projekten ist die Anstalt schließlich 12 km südlich der Stadtmitte von München in einem Waldstück und am Rande desselben errichtet worden, in unmittelbarer Nähe einer Autobahnausfahrt, und mit einer vorgesehenen Stadtbahnverbindung mit dem Zentrum von München.“³

³ [21] Prof. Dr. Lutz, Deutsche Luftfahrt-Forschungsinstitute; das Triebwerksinstitut der Luftfahrtforschungsanstalt München

Trotz Personalmangels im Forschungssektor wuchs das Projekt ins Gigantische, zumal das Gelände groß genug war, um die Planungen auszuweiten.⁴ Es sollte ein Institut nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und ganz nach den Wünschen der Forscher gebaut werden, so daß eine effektive Arbeit möglich war.

Der Grund, auf dem die LFM errichtet werden sollte, gehörte nicht dem Staat und mußte erst erworben werden. Die Verhandlungen zwischen den Eigentümern und dem Luftgaukommando VII⁵ begannen am 10. Juli 1941 mit einer Versammlung im Gasthaus „Zur Post“ in Unterhaching. Mit dem Angebot der Reichsregierung waren die Grundbesitzer nicht einverstanden und „wurden . . . ziemlich aufgebracht“⁶. Nach langem Hin und Her leitete die Regierung schließlich ein amtliches Preisfeststellungsverfahren ein. Weil sich manche Verhandlungen hinzogen, wurden die Grundstücke teilweise schon vor deren Abschluß⁷ bebaut. Den betroffenen Bürger erreichte in solchen Fällen ein Schnellbrief, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß „*das Luftgaukommando VII als Bedarfsstelle [. . .] die in Ihrem Eigentum stehenden Grundstücke [. . .] für Zwecke der Luftwaffe mit sofortiger Wirkung in Anspruch*“⁸ nimmt.

Um Bombenangriffe auf die LFM zu verhindern, erließ man für die an das Forschungsgelände angrenzenden Gebiete ein Bau- und Abholzungsverbot. Die meisten Grundstücke waren jedoch ohnehin als forstwirtschaftliche Nutzfläche ausgewiesen, so daß dies keine größeren Probleme

⁴ [19] Peters, Allgemeines über die Planung der Luftfahrtforschungsanstalt München

⁵ In den Unterlagen werden als Käufer neben LFM und dem Luftgaukommando VII auch die Luftwaffe und die Messerschmittwerke genannt. Während die Messerschmittwerke (Augsburg) für den Bau der LFM verantwortlich waren, war die Luftwaffe mit dem RLM – dem die LFM ja Unterstand – im gleichen Ministerium organisiert.

⁶ [43] Bericht zur Verhandlung am 11. 07. 1941

⁷ Wie der Grundstücksverkauf im Endeffekt vonstatten ging, geht aus den Unterlagen des Landratsamtes nicht hervor, da diese mit dem Abschluß des Preisfeststellungsverfahrens enden.

⁸ [9] Brief des Luftgaukommando VII

mit der Bevölkerung mit sich brachte.⁹ Nur einige Ottobrunner protestierten im Rahmen der Grundstücksverhandlungen und des Bauverbots gegen das Vorgehen der Behörden.¹⁰ Später fanden vereinzelt Bürger aus der Gemeinde Arbeit bei der LFM oder waren bei deren Bau beschäftigt.¹¹

3.2 Die Gebäude

Die meisten Gebäude der LFM wurden auf deren Hauptgelände in Ottobrunn gebaut.¹² Nur im damals reichsdeutschen Ötztal bei Innsbruck erstellte sie den großen Hochgeschwindigkeitswindkanal des Triebwerksinstitutes mit fünfundsiebzig Megawatt Antriebsleistung und acht Meter Durchmesser. Die hohe Antriebsleistung wurde durch den direkten Antrieb mit Wasserkraft erreicht. Geplant war eine Wasserentnahme von 20 Kubikmetern pro Sekunde aus einem Druckstollen der Ötzwirke mit einem Jahresverbrauch von 18 Millionen Kubikmetern.¹³ Mit diesem Windkanal hätten Hochleistungstriebwerke in Originalgröße bei Originalgeschwindigkeit getestet werden können. Die Ergebnisse solcher Versuche wären sehr genau gewesen.

3.2.1 Aerodynamisches Institut

Die Gebäude des Aerodynamischen Instituts befanden sich ungefähr auf dem Gelände des 1969 errichteten Ottobrunner Sportparks am Haidgraben und auf dem südlich daran anschließenden Gebiet der European Aero-

⁹ Der Gesamte Vorgang (Gründerwerb, Bau- und Abholzungsverbot) ist in [9], [42] und [43] dokumentiert.

¹⁰ [9] darin besonders Auseinandersetzung über den Kaufpreis und [42] Brief an den Bürgermeister der Gemeinde Unterhaching vom 12. 07. 1941

¹¹ [24]

¹² [9] Karte vom 25. 06. 1943; vergleiche auch [34] und [40, Seite 47]

¹³ [22] Stellungnahme zum Ötztal-Projekt

nautic Defense and Space Company¹⁴. Im Bau waren

- ein Zwei-Meter-Windkanal als Provisorium,
- ein Drei-Meter-Hochgeschwindigkeitswindkanal und
- ein Überschallwindkanal.

3.2.2 Institut für Triebwerksforschung

Die Prüfstände für Raketen- und Luftstrahltriebwerke des Instituts für Triebwerksforschung baute man südlich der heutigen Bundesstraße B471 – damals ein Feldweg –, weil diese Anlagen großen Lärm verursachen und bei der Arbeit mit Treibstoffen permanente Explosionsgefahr bestand. Im sogenannten „Werkteil Süd“ auf Brunnthaler Gemeindegebiet forscht man noch heute in den damals errichteten Gebäuden. Im Bau waren hier zwei Gebäude mit Prüfständen.

3.2.3 Bauprovisorien

Auf dem Gelände der heutigen Schule III in Ottobrunn entstanden das Bauleitgebäude und die Mannschaftsbaracken. In der Nähe jedes Institutes wurde ein Arbeiterlager für Zivilarbeiter eingerichtet. Provisorische Werkstätten zur Herstellung von Spezialteilen wurden westlich der heutigen Drosselstraße¹⁵ erbaut und betrieben. Die LFM errichtete auch eine Behelfsheimsiedlung mit 60 Häusern der Serie „Alpentyp“ an der Kreuzung Kufsteinerstraße/ Adolf-Hitler-Straße (heute: Auenstraße)¹⁶. Der zum Bau der LFM benötigte Kies wurde in einer eigenen Kiesaufbereitungsanlage zwischen dem Triebwerks- und dem aerodynamischen Institut gewonnen.

¹⁴ davor DaimlerCrysler Aerospace, Daimler-Benz Aerospace, Deutschen Aerospace AG (DASA), Messerschmitt-Bölkow-Blom (MBB)

¹⁵ [39] Protokoll Seite 33, Weißbach[†] redirect

¹⁶ [5], [8] und [10] Brief des Regierungspräsidenten vom 16. 06. 1941; vermutlich war es auch die LFM, die die Behelfsheimsiedlung an der Tulpen- und Veilchenstraße (Heraklitsiedlung) errichtete.

3.2.4 Logistische Einrichtungen

Um Material für den Bau der LFM nach Ottobrunn zu bringen, verlegte man ein Bahngleis zu dem Forschungsgelände. Die Nebentrasse zweigte von der Strecke München–Kreuzstraße am Bahnhof Hohenbrunn ab und endete an einer Laderampe südöstlich der Kreuzung der heutigen Rudolf-Diesel-Straße mit der Rosenheimer Landstraße.

Da das Gelände nur unzureichend erschlossen war, wurden mehrere Straßen mit einer einfachen, wassergebundenen Oberfläche angelegt. Um den Aushub und den benötigten Baukies zu transportieren, wurde zwischen der Kiesgrube, dem Triebwerks- und dem aerodynamischen Institut eine einfache Lorenbahn entlang der heutigen Einsteinstraße eingerichtet.

Weil man für die LFM Windkanäle mit sehr hohen Antriebsleistungen plante, mußte entsprechende Stromversorgung sichergestellt sein. Dazu wurde eine Freileitung von Finsing in der Nähe von Markt Schwaben bis nach Hohenbrunn errichtet. Dort baute die LFM das noch heute bestehende Umspannwerk, das im Herbst 1943 mit dem LFM-Hauptgelände in Ottobrunn über eine 20 000 Volt Leitung verbunden wurde. Die Stromversorgung der einzelnen Institute übernahmen dann provisorische Trafostationen.¹⁷

Außerdem mußte ein Telefonnetz, eine Wasserversorgung, eine Kanalisation und eine Sonderkanalisation – für die Entsorgung des durch Treibstoff verunreinigten Abwassers – eingerichtet werden. Beheizt wurden die Gebäude von zwei provisorischen Heizzentralen auf dem LFM-Gelände. Im Endausbau war eine Heizzentrale neben der Rampe des Industriegleises vorgesehen, um den benötigten Brennstoff direkt anliefern zu können.

3.3 Die LFM zu Kriegsende

Für den Bau der LFM wurde jahrelang ein Großteil der gesamten Forschungsgelder aufgewandt; dennoch blieb die Anlage unvollendet: Die

¹⁷ [34] und [7, Karte von Hans Wolf]

3 Die Luftfahrtforschungsanstalt München (LFM)

meisten Gebäude befanden sich 1945 noch im Rohbau, obwohl im Laufe der Jahre die Planungen für die LFM weitgehend gestrafft wurden.

Der Drei-Meter-Windkanal hatte zwar schon einige Probeläufe absolviert, aber selbst bei diesem Projekt fehlten noch die Meßvorrichtungen. Das Bauwerk wurde nicht, wie geplant, im Frühjahr 1945 in Betrieb genommen.¹⁸ Material- und Personalengpässe verzögerten die Arbeiten. Es gab nicht genug Eisen und Beton, und auch Spezialteile wie Motoren, Pumpen und Gebläse wurden nicht rechtzeitig geliefert.

Im August 1943 berichtet man über den Stand der Arbeiten:

*„Gegenüber dem ursprünglichen Termin Juli 1943 sind wir etwa ein halbes Jahr im Verzug. Der Bau schreitet durch den Mangel an Bauarbeitern und Verzögerung in der Lieferung . . . nur langsam voran.“*¹⁹

Auch der Hochgeschwindigkeits-Windkanal im Ötztal wurde nie vollendet. Während die verwertbaren Teile der Anlage nach Kriegsende von den Franzosen demontiert und abtransportiert wurden, verblieben die Bauruinen.

*„Wie ein Schatten lagen die Fragmente der gigantischen Anlage auf der rundherum noch unberührten Welt des Ötztals.“*²⁰

Die abtransportierten Teile baute man dann bei Modane Avrieux in Südostfrankreich zu einem funktionsfähigen Windkanal zusammen. Auch hier steht die für den Antrieb nötige Wasserkraft zur Verfügung; der Windkanal erzeugt „Stürme“ bis zur Schallgeschwindigkeit.

¹⁸ [41, Seite 265f] und [40, Seite 44]

¹⁹ [34, Seite 172] Aerodynamisches Institut; Zu diesem Zeitpunkt gab es noch kein KZ-Außenlager Ottobrunn

²⁰ [41, Seite 266]

4 Das System der Konzentrationslager

4.1 Die Geschichte der KZs

In der Nacht des Reichstagsbrandes am 27. Februar 1933 nahmen die Nationalsozialisten Tausende von Antifaschisten in Schutzhaft. Man hielt sie ohne richterliche Anordnung auf unbestimmte Zeit im provisorischen Lagern fest. Die Nazis legalisierten die Schutzhaft nachträglich durch die sogenannte Reichstagsbrandverordnung. Diese Bestimmung gilt als Beginn der Willkürherrschaft des Hitlerregimes.

Am 22. März 1933 wurde in Dachau bei München das erste offizielle staatliche KZ eingerichtet. Es war Vorbild für viele KZs, die die Nazis in den folgenden Jahren bauen ließen. Nachdem im sogenannten Röhm-Putsch die Sturmabteilung (SA) entmachtet worden war, übernahm im Juni 1934 die Schutzstaffel (SS) unter Heinrich Himmler die Leitung der KZs. Die SS baute die Internierungslager zu einem straff organisierten System der Unterdrückung und der Folter aus.

Seit 1935 wollten die Nazis nicht mehr nur ihre direkten Gegner ausschalten, sondern zählten auch Geistliche, Bibelforscher¹, Juden, Polen, Emigranten, Arbeitsunwillige, Gewohnheitsverbrecher und Homosexuelle dazu. Querdenker, Menschen anderer Rasse oder Nation und soziale Randgruppen wurden zu Volksschädlingen deklariert.

Die KZ-Häftlinge mußten ab 1938 bei Projekten der SS und in der Rüstungsindustrie Zwangsarbeit leisten. Seit Kriegesausbruch im Jahre

¹ Bibelforscher = Zeugen Jehovas

1939 stammten die meisten internierten Personen aus den von Deutschland besetzten Gebieten. Vernichtungslager zur sogenannten „Endlösung der Judenfrage“ richteten die Nazis ab 1941 ein.²

4.2 Der Aufbau der Häftlingshierarchie

Die SS teilte die Häftlinge je nach Einweisungsgrund in verschiedene Kategorien ein. Die Internierten wurden durch farbige Stoffdreiecke gekennzeichnet. Um ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Häftlinge gar nicht erst aufkommen zu lassen, schleusten die Nazis bereits 1933 Straftäter zu Spitzel- und Handlangerdiensten in die Lager ein. Die Propaganda konnte dadurch außerdem problemlos die Gefangenen als „kriminelle Untermenschen“ darstellen.

In den Lagern etablierten die Nazis eine Häftlingshierarchie, die verhinderte, daß sich die Gefangenen organisierten. Die Abstufungen beruhten auf der nationalsozialistischen Rassenvorstellung, die Arier selbst noch dann bevorzugte, wenn sie Kriminelle waren. Sie bekamen als „Kulturträger des Abendlandes“ die besseren Arbeiten, während man den Juden die anstrengendsten zuteilte.³ Die SS hatte mit dieser Politik Erfolg. So wird von einem Fall berichtet, daß ein Pole die ihm zugewiesene Schlafpritsche mit den Worten: „Neben einen Juden lege ich mich nicht!“ ablehnte.⁴

4.3 Die Arbeit im KZ-System

Die Häftlinge waren nicht nur im KZ interniert, sondern mußten dort auch arbeiten.⁵ Anfangs gab es zu viele Häftlinge für die Arbeiten, die im Lager selbst anfielen (Lagerausbau, Essensversorgung oder ähnliches). Deshalb beschäftigte man sie oft sinnlos und ließ sie beispielsweise Gräben

² nach [37] und [1, Seiten 11ff]

³ nach [1, Seiten 10–18] und [36]

⁴ [31]

⁵ nach [36]

ausheben und wieder zuschütten. Diese Arbeiten, die stets im Laufschrift erledigt werden mußten, sollten die innere Widerstandskraft der Häftlinge brechen.

Später baute man die KZs zu regelrechten Sklavenreservoirs aus. Die Arbeiter wurden an die Industrie vermietet. Zu diesem Zweck gründete die SS 1942 das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA), das die Häftlinge an die verschiedenen Firmen vermittelte. Für den elfstündigen Arbeitstag eines KZ-Häftlings verlangte die SS durchschnittlich fünf Reichsmark.⁶

4.4 Die Außenlager und ihre Funktion

Nachdem die SS mit ihrem Bemühen gescheitert war, die Rüstungsproduktion in die KZ hinein zu verlegen und somit zu kontrollieren, richtete sie KZs in der Nähe von kriegswichtigen Rüstungsbetrieben ein. Auschwitz-Monowitz war als Tochterlager des KZ Auschwitz das erste Außenlager überhaupt. Es wurde errichtet, um den Häftlingen den langen, kräftezehrenden Weg von KZ Auschwitz zu den Buna-Werken zu ersparen und so ihre Produktivität zu steigern. Dieses Modell übernahm man in der Folgezeit in all den Fällen, in denen der Anmarschweg der Häftlinge zur Arbeit zu weit war. Es entstand auf diese Weise ein flächendeckendes Netz von 1014 KZ-Außenlagern. Für diese Zweigposten war eine minimale Größe von 500 Häftlingen vorgeschrieben, damit sich der Betrieb rentierte.⁷

⁶ [44, Seiten 83ff]

⁷ nach [36] und [44, Seiten 22f]

5 Das Außenlager des KZ Dachau in Ottobrunn

In Ottobrunn errichteten die Nationalsozialisten ein Außenlager des KZ Dachau, um den Personalmangel beim Bau der LFM abzudecken. Im CCP¹ ist es folgendermaßen verzeichnet:

„Ottobrunn near Hohenbrunn, Krs. Muenchen, US Zone, M49/Y94. Concentration Camp Kommando of Dachau Luftfahrtforschungsanstalt Ottobrunn², first mentioned 24. 5. 44, strength in Sept. 44 500–600 prisoners, in Jan.–April 45 350 prisoners, last mentioned 17. 4. 45 (Dachau Transfer Books and invoices).“³

¹ „Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German occupied territories Sept. 1st, 1939 – May 8th, 1945“ (CCP) Ein vom International Tracing Service herausgegebener Katalog der deutschen Internierungslager und Gefängnisse während der Zeit des Zweiten Weltkrieges.

² Die Ortsbezeichnung wechselt in den deversen Akten zwischen Ottobrunn, München-Ottobrunn und Unterhaching. Ottobrunn war zu dieser Zeit noch ein Ortsteil von Unterhaching.

³ frei aus dem Englischen: Ottobrunn bei Hohenbrunn, Kreis München, amerikanischer Sektor. Erstmals erwähnt am 24. Mai 1944, im September 1944 mit 500–600 Gefangenen, von Januar 1945 bis April 1945 mit 350 Gefangenen belegt; letztmals erwähnt am 17. April 1945 (Lagerbuch Dachau und Rechnungen)

5.1 Lage und Aufbau des Außenlagers

Das KZ-Außenlager lag im westlichen Ortsteil der heutigen Gemeinde Ottobrunn zwischen der Zaunkönig-, Drossel- und Grasmückenstraße und somit direkt auf der Zeisigstraße. Auf diesem Gebiet wurde nach dem Krieg eine Wohnsiedlung erbaut.

Das KZ-Außenlager wurde nicht weitab von Siedlungen errichtet, sondern grenzte direkt an Wohnhäuser.⁴ Ottobrunn, damals ein Ortsteil von Unterhaching, gehörte zum Naherholungsgebiet Münchens und bestand aus einer Siedlung von Sommer- und Wochenendhäusern. Man konnte es über die Bahn-Haltestelle Ottobrunn oder mit dem Postbus über die Rosenheimer Landstraße bequem erreichen. Während der großen Bombenangriffe der Alliierten zogen viele Münchner in ihre Ottobrunner Häuser.⁵ Außerdem brachte man ausgebombte Familien in Behelfsheimen an der Ottostraße unter.

Auf den Schotterstraßen der Siedlung war es nachts stockdunkel, weil zum Schutz vor alliierten Bombern „verdunkelt“ werden mußte. Die Alliierten griffen zwar einige Male die Anlagen der LFM und des nahegelegenen Neubiberger Flugplatzes an, das Außenlager war davon allerdings nie betroffen.⁶

Neben dem KZ-Außenlager hatte die LFM auch beim Triebwerksinstitut ein Arbeiterlager – das sogenannte Waldlager – errichtet. Es lag am Nordrand der heutigen B471 und grenzte im Osten an die Einsteinstraße, die damals noch eine Gleisanlage für die Lorenbahn der LFM war.

Das Waldlager war nicht mit dem KZ-Außenlager verbunden. Vermutlich waren dort die Kriegsgefangenen untergebracht, die schon vor der Errichtung des KZ-Außenlagers bei der LFM beschäftigt waren.⁷

Obwohl das Außenlager Ottobrunn erst im Mai 1944 eröffnet wur-

⁴ Durch die Wohnortnähe des Lagers erhielt die Spurensicherungsgruppe detaillierte Informationen von Ottobrunner Bürgern.

⁵ [24], [26] und [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seite 1

⁶ [22] Interview vom 14. 07. 1983 Seite 3 und [3]

⁷ [34, Seite 174]

de,⁸ waren dort schon im Januar 1944 40 Häftlinge untergebracht. Sie errichteten anscheinend das Außenlager und waren noch nicht am Bau der LFM beschäftigt.⁹

Das Außenlager war mit Stacheldraht eingezäunt und in drei Bereiche gegliedert: Die Unterkünfte und Diensträume der SS, das Kriegsgefangenenlager und das eigentliche Lager der Häftlinge.

Die Baracken der SS-Mannschaften lagen an der Grasmückenstraße. Darin waren auf Westseite die Schlafräume untergebracht, östlich davon die sanitären Anlagen und die Unterkünfte der deutschen Angestellten. An der Westseite des Außenlagers lagen der Wachturm, die Kommando-Baracke und die Bunker für Angestellte und SS-Wachen. In den Quellen wird das vor der Kommandobaracke säuberlich angepflanzte Hakenkreuz aus Blumen stets besonders hervorgehoben.

Am östlichen Ende des Geländes an der Zaunkönigstraße lag das Kriegsgefangenenlager. Hier waren niederländische und russische Kriegsgefangene untergebracht. Es handelte sich bei ihnen hauptsächlich um Offiziere.

Die vier Baracken des Häftlingslagers – zwei Schlafräume, die Kantinebaracke mit dem Strafbunker und das Aborthaus – bildeten den Kern des Außenlagers. Im Hof befand sich im Süden der Küchenbaracke ein Wasserbassin, das als Löschteich ausgewiesen war.

Das Häftlingslager war zum Rest des Lagers hin zusätzlich mit Stacheldraht umzäunt. In der Nacht wurde dieser Zaun unter eine Spannung von 2000 bis 3000 Volt¹⁰ gesetzt. Ob an dem Zaun wie im KZ Dachau Häftlinge starben, ist unklar. Ein Zeuge berichtete zwar vom Tod eines ausländischen Häftlings¹¹, allerdings sagten alle anderen Befragten übereinstimmend aus, daß es an dem Zaun höchstens Verbrennungen durch Stromschlag gegeben habe. Den Schlüssel zum Schaltkasten hatten nur

⁸ Die genauen Angaben schwanken hier. Angegeben wird in [35] der 18. und in [27] der 24. Mai

⁹ [33, Seite 112] Häftlingseinsatz für Zwecke der Luftfahrtindustrie

¹⁰ [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seite 4

¹¹ [35, Blatt 90 d. A.]

die Lagerleiter Kröger[†] und Schlüter[†].¹²

Insgesamt war das Außenlager in Ottobrunn eine sehr ordentliche und gepflegte Internierungsanlage. Man legte Blumenbeete an und pflanzte Bäume.¹³ Ursprünglich war das Außenlager als ziviles Unterbringungs-lager für Arbeiter geplant, so daß die Häftlinge ihre Mahlzeiten sogar in einer Kantinenbaracke einnehmen konnten. In KZs wurde normalerweise in den Schlafbaracken gegessen.¹⁴

5.2 Der Kontakt zum Hauptlager Dachau

Ottobrunn war ein mittelgroßes Außenlager des KZ Dachau. Mit seiner angestrebten Häftlingsstärke von 400 Gefangenen lag es zwischen den großen, praktisch selbständigen Außenlagern mit mehr als 3000 Häftlingen und den kleinen Kommandos mit weniger als 10 Häftlingen.¹⁵

Das Außenlager in Ottobrunn war kein Vernichtungs-, sondern ein Arbeitslager. Es entstand durch die Idee, auch die Arbeitskraft der Häftlinge für „das Reich“ zu nützen. Dachau teilte als Stammlager die Gefangenen und das zur Überwachung benötigte SS-Personal zu. Häftlinge, die für die Arbeiten in Ottobrunn zu schwach waren, wurden nach Dachau zurück geschickt. Im Ottobrunner Außenlager sprach man davon, daß diese Häftlinge in Dachau „*ins Krematorium gegangen sind*.“¹⁶

5.3 Die Häftlingsstruktur im Außenlager

Die Angaben zur Zahl der Häftlinge schwanken zwischen 350 und 600 Gefangenen.¹⁷ Durchschnittlich dürften etwa – wie ursprünglich geplant –

¹² [11, Blatt 61 d. A.]

¹³ [35, Blatt 97 d. A.]

¹⁴ [2, Seite 264]

¹⁵ [27, Seiten 554–558]

¹⁶ [35, Blätter 25, 113 und 117 d. A.]

¹⁷ [11, Blatt 20 d. A.], [35, Blätter 25, 93, 95, 112, 116 und 133 d. A.] und [32, Seite 7]

5.3 Die Häftlingsstruktur im Außenlager

400 Häftlinge interniert gewesen sein. Für kurze Zeit war das Lager mit bis zu 900 Gefangenen überbelegt.¹⁸

Die Ottobrunner Häftlinge waren hauptsächlich politisch Verfolgte und Kriminelle.¹⁹ Eindeutige Hinweise auf andere Gefangenengruppen gibt es nicht. Sicher ist jedoch, daß in Ottobrunn keine Juden interniert waren.

Die Häftlinge des Außenlagers stammten aus Deutschland, Polen, Italien, der Ukraine, Spanien, Norwegen und aus den Niederlanden.²⁰ In einzelnen Berichten werden auch Griechen, Jugoslawen, Belgier und Franzosen erwähnt.

Eine besondere Gefangenengruppe unter den Internierten bildeten die sogenannten Nacht-und-Nebel-Häftlinge (NN-Häftlinge).²¹ Sie waren wegen Vergehen gegen die deutschen Besatzer aus den besetzten Gebieten deportiert worden. Grundlage für diese Deportationen war der Nacht-und-Nebelerlaß vom 12. Dezember 1941. Die Häftlinge wurden – um ihre Angehörigen im Unklaren über ihr Schicksal zu lassen – völlig von ihrer Umwelt abgeschottet und durften keine Briefe empfangen oder schreiben.²² Die NN-Häftlinge kamen im September 1944 über Dachau nach Ottobrunn, weil das KZ Natzweiler im Elsaß evakuiert wurde. Die Gefangenen wurden vermutlich am 3., 8. und 10. September 1944 nach Ottobrunn verlegt.²³ Nach dem das Außenlager jedoch nicht für NN-Häftlinge zu gelassen war, mußten die meisten nach wenigen Tagen das Außenlager wieder verlassen.²⁴ Während dieser Zeit war das Ottobrunner Lager mit rund 400 eigenen Insassen und 500 NN-Häftlingen überbelegt.

¹⁸ [2] und [14]

¹⁹ [11, Blatt 21 d. A.] und [22] Interview vom 14. 07. 1983 Seite 4

²⁰ Italien: [35, Blatt 8 d. A.], Norwegen: [14] und [35, Bl"atter 89–99 d. A.], Polen: [35, Bl"atter 111–118 d. A.], Spanien: [35, Bl"atter 130–137 d. A.], Niederlande: [2], Rußland: [22] Interview vom 14. 07. 1983 Seite 4 und [11, Bl"atter 35–40 d. A.]

²¹ [2] und [14]

²² nach [44, Seiten 56f]

²³ [2, Seite 263] und [35, Bl"atter 20 und 89 d. A.]

²⁴ [35, Blatt 91 d. A.]

5.4 Die SS-Mannschaft

Die Größe der Wachmannschaft ist bislang ungeklärt. Ein Zeuge sprach von rund hundert SS-Leuten, doch sind aus den Akten nur ungefähr zwanzig Ottobrunner Aufpasser bekannt. Nicht alle davon waren gleichzeitig im Außenlager stationiert.²⁵

Ein Häftling beschreibt die SS-Mannschaft in Ottobrunn so, wie man sie auch aus anderen Lagern kennt: *„Es gab solche und solche, manche hatten auch mal eine halbe Zigarette für fünf Mann und so.“*²⁶ Das Verhalten der SS-Wachen war wohl auch dadurch geprägt, daß Ottobrunn kein großes Außenlager und deshalb etwas menschlicher war.

Als sich die Niederlage der Deutschen im Zweiten Weltkrieg abzeichnete, wurden die SS-Posten merklich freundlicher.²⁷ Lagerleiter Kröger[†] ließ die NN-Häftlinge Briefe schreiben, indem er ihnen seine Adresse als Absender anbot. Bekamen die Häftlinge Briefe, mußten sie sie zwar zusammen mit Kröger[†] lesen, doch versuchte er, dabei *„gemütlich und familiär zu wirken.“*²⁸

Die SS wollte zum Kriegsende hin ihre Verbrechen vertuschen und die Verhältnisse in den Konzentrationslagern beschönigen. Große Teile der Mannschaft wurden ausgetauscht, die neuen Wachmänner präsentierten sich als Beschützer der Häftlinge. Nach Ottobrunn holte man Soldaten der Luftwehrrartillerie, die von der Reichswehr in die SS übernommen worden waren. Ein ehemaliger Häftling berichtet:

*Sie „hatten sich bei dem Landgang der Alliierten an der französischen Küste in der Feuerlinie befunden. Sie waren vollständig dezimiert, waren gleichgültig mit allem und unbrauchbar als Soldaten. Ihre Einstellung uns gegenüber war im großen und ganzen die: ‚Macht was ihr wollt, flüchtet nur nicht und macht mir keine Schwierigkeiten.‘“*²⁹

²⁵ [35, Blätter 1 und 138–159 d. A.]

²⁶ [22] Interview vom 14. 07. 1983 Seite 8

²⁷ [45]

²⁸ [35, Blatt 98 d. A.]

²⁹ [35, Blatt 98 d.A.]

Einige der neuen Wachleute waren selbst verzweifelt. Manche versuchten vergeblich, dem Lagerdienst zu entfliehen.³⁰

5.5 Der stellvertretende Lagerleiter Schlüter†

Zentrale Figur unter den SS-Leuten im Außenlager Ottobrunn war der stellvertretende Lagerleiter und Rapportführer Schlüter†. Schlüter† war Rottenführer und bekleidete damit den niedrigsten SS-Rang nach dem SS-Schützen. Er wurde stets als der brutalste SS-Mann in Ottobrunn beschrieben.³¹ Durch die Gerichtsverfahren gegen Schlüter† wurden die meisten Einzelheiten des Lagerlebens bekannt.

Schlüter† wurde 1922 im Sudetenland geboren und war bei seinem Einsatz in Ottobrunn 22 Jahre alt. Nach seiner Schulzeit wurde er Metzger und war bis zum Einmarsch der Deutschen in die Tschechoslowakei aktives Mitglied der sozialistischen Jugendorganisation Rote Falken.³²

Warum Schlüter† Mitglied der SS wurde, ist unklar: Zwar gibt er an, 1940 in die SS eingetreten zu sein, um sich den Arbeitsdienst zu ersparen,³³ andererseits sagt er auch, gegen seinen Willen „zur *Waffen-SS* *eingezogen*“³⁴ worden sein. Er kam nach einer schweren Diphtherieerkrankung, die ihn für sein ganzes Leben schädigte, zum SS-Totenkopfverband Dachau und diente dort als Blockführer im Kommandostab der Abteilung III. Er verbüßte in dieser Zeit auch eine vierwöchige Arreststrafe, weil er den Brief eines Häftlings aus dem Lager geschmuggelt hatte.

Am 17. März 1944 versetzte man Schlüter† als stellvertretenden Lagerleiter und Rapportführer in das Außenlager Ottobrunn. Unklar ist, warum man ihn Anfang 1945 von dort an die Ostfront abkommandierte:

³⁰ [22] Interview vom 14. 07. 1983 Seite 8

³¹ im folgenden nach Schlüters† Aussagen und Briefen [11, Bl"atter 17–22, 29–32, 51–55, 70ff und 79 d. A.]

³² [39] eidesstattliche Erklärungen von Bartl†, Weinhart† und Hahn†

³³ [11, Blatt 17 d. A.]

³⁴ [11, Blatt 30 d. A.] Brief Schlüters† an die Hauptkammer vom 23. 07. 1952, Hervorhebungen im Original

Er schildert den Vorgang einmal als Strafversetzung³⁵, ein anderes Mal will er sich um eine Versetzung bemüht haben.

Schlüter† geriet im April 1945 in Berlin in russische Kriegsgefangenschaft. Im November wurde er entlassen und zog nach München. Zwei Jahre später verhaftete ihn die amerikanische Militärregierung, weil er als SS-Mann erkannt worden war.

Noch im selben Jahr stand er mit einem anderen Ottobrunner SS-Mann, Lubos†, vor dem Oberen Amerikanischen Militärgericht. Schlüter† war der einzige SS-Mann in führender Stellung, den man für die Geschehnisse im Außenlager Ottobrunn verantwortlich machen konnte. In dem zweitägigen Prozeß verhandelten die Amerikaner gegen drei SS-Wärter aus dem KZ-Dachau, wobei Schlüter† als der wohl Grausamste im Mittelpunkt stand. Die Verurteilung zu 15 Jahren Zuchthaus in Landsberg erfolgte wegen „*Verletzung der Gesetze und Gebräuche des Krieges*“³⁶. Er wurde jedoch schon am 4. Dezember 1953 im Rahmen einer „Weihnachtsgnadenaktion“ entlassen.

Im Jahr 1946 wurden in der ganzen Bundesrepublik spezielle Gerichte einberufen, die die Bevölkerung Deutschlands entnazifizieren sollten. Diese Spruchkammern teilten alle Bürger nach ihrem Verhalten im Nationalsozialismus in fünf Kategorien ein (Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer, Entlastete)³⁷. Je nach Kategorie entschied man dann über die Art der Strafen und der Wiedergutmachungsmaßnahmen. Schlüter† wurde 1952 im Rahmen eines solchen Prozeßes zum Hauptschuldigen erklärt und zu zwei Jahren Arbeitslager verurteilt. Die Haft in Landsberg wurde ihm dabei angerechnet, so daß er die Strafe nicht mehr antreten mußte. Wenige Monate später hob ein Berufungsgericht das Urteil auf. 1954 entschied die Spruchkammer in einer erneuten Verhandlung, daß Schlüter† nicht durch das Entnazifizierungs-Gesetz verurteilt werden könne, da er in Kriegsgefangenschaft geraten war.³⁸

³⁵ [39, Protokoll Seite 55] Schlüter† redirect

³⁶ [39] Review and Recommendations vom 06. 02. 1948 und Anklageschrift vom 26. 05. 1947

³⁷ [13]

³⁸ Das sogenannte Befreiungsgesetz wurde am 27. Oktober 1953 nochmals ge-

Das erste Verfahren gegen Schlüter† vor dem Landgericht München II wurde 1959 wegen des amerikanischen Militärgerichtsverfahrens eingeleitet. Man wollte prüfen, ob der Betroffene weitere nationalsozialistische Gewaltverbrechen verübt hatte, für die ihn die Vereinigten Staaten noch nicht bestraft hatten.

Das zweite Verfahren gegen Schlüter† leitete 1965 seine geschiedene Ehefrau ein, die ihren ehemaligen Lebensgefährten beschuldigte, daß er im KZ Dachau „an Erschießungen teilgenommen“³⁹ habe. Das angesetzte Verhör lehnte sie jedoch mit der Begründung ab, sie werde die Aussage verweigern, weil der Angeklagte ihr geschiedener Ehemann sei. Mit dessen Angelegenheiten wolle sie nichts mehr zu tun haben.⁴⁰ Beide Verfahren wurden eingestellt.

In den Prozessen gegen ihn versuchte Schlüter† Mitleid zu erregen und scheinbare Widersprüche in den Aussagen der Belastungszeugen aufzudecken. Er betonte, daß er bis auf seine SS-Zeit nie Mitglied einer nationalsozialistischen Organisation gewesen sei. Weil sein Onkel KZ-Häftling gewesen sei, fehlten ihm „alle Voraussetzungen, die mich hätten veranlassen können, den KZ-Verbrechen Vorschub zu leisten.“⁴¹ Andererseits erklärte er auch, daß er sich wegen der nationalsozialistischen Propaganda keine Gedanken gemacht habe, als er in Dachau Häftlinge mißhandelt habe.⁴²

Schlüter† gab zu, den Häftlingen mit der flachen Hand Ohrfeigen verabreicht zu haben. Dies habe den Gefangenen eine Meldung nach Dachau und damit eine schlimmere Lagerstrafe erspart. Die Ohrfeigen hätten keine ernstlichen Folgen gehabt. Gegenstände zum Zuschlagen habe er nie benutzt.

Fast alle Zeugen beeideten, daß Schlüter† mit Stöcken und Peitschen geschlagen habe. Auch die Schläge mit der Hand seien manchmal so heftig gewesen, daß die Häftlinge bluteten. Es scheint unglaubwürdig,

ändert.

³⁹ [11] Brief des Polizeipräsidiums an die Staatsanwaltschaft vom 18. 12. 1964

⁴⁰ [11, Blatt 9 d. A.]

⁴¹ [11, Seite 54 oben] Brief Schlüters† an die Hauptkammer vom 30. 11. 1952

⁴² [11, Blatt 19 d. A.] Beschuldigtenvernehmung Schlüters† am 15. 06. 1965

daß den Häftlingen diese Ohrfeigen lieber gewesen seien als die Meldung nach Dachau.⁴³

Schlüter† betonte in den Verhandlungen ausdrücklich, daß während seinem Einsatz in Ottobrunn kein Häftling umgekommen sei. Im Sterbeprotokoll der Gemeinde Unterhaching ist jedoch im Mai 1944 der Tod eines 30jährigen italienischen Bauern im Außenlager Ottobrunn beurkundet.⁴⁴

Um selbst Strafen zu verhängen, war der 22jährige Schlüter† wohl noch zu jung und hatte einen zu niedrigen Dienstgrad. Er scheint aber dennoch kein harmloser SS Mann gewesen zu sein, selbst wenn er manchmal Mitleid mit den Häftlingen zeigte. Alle Zeugen konnten sich an ihn erinnern, einige beschrieben ihn als Schweinehund und „SS-Pöbel“⁴⁵.

5.6 Der Lageralltag in Ottobrunn

Der Ottobrunner Lageralltag kann hier nur einseitig und unvollständig beschrieben werden. Die Protokolle der Gerichtsverhandlungen enthalten meist nur Angaben zu den Grausamkeiten und Strafen im Außenlager.

Die Häftlinge wurden in Viehwaggons über das LFM Bahngleis von Dachau nach Ottobrunn gebracht. Nur selten transportierte man sie in Lastwägen.⁴⁶ Ein Zeuge berichtet über den Bahntransport:

„Die Reise dauerte vierundzwanzig Stunden ... Der Regen tropfte durch zahllose Einschüsse in die Viehwaggons. Am 11. September hielt der Zug mittags in einem großen Tannenwald. Er stand vor einem Prellbock auf einem toten Gleis.“⁴⁷

Das Außenlager erreichten die Häftlinge nach einem halbstündigen Fußmarsch durch den Wald.

⁴³ [11, Blätter 61ff d. A.]

⁴⁴ [35, Blatt 8 d. A.]

⁴⁵ [11, Blatt 50 d. A.] und [35, Blatt 99 d. A.]

⁴⁶ LKW: [35, Blatt 95 d. A.], Viehwagon: [2, Seite 263] und [14]

⁴⁷ [2, Seite 263]

Die Essensversorgung der Häftlinge war etwas besser als in den anderen Lagern. Man gewährte den Gefangenen größere Rationen⁴⁸, damit sie leistungsfähig blieben. Angeblich hat die Luftwaffe die Nahrungsversorgung bezuschußt, womit vermutlich die LFM beziehungsweise das Luftgaukommando gemeint ist.

In einer Quelle ist verzeichnet, daß es in Ottobrunn zweimal täglich einen Liter Suppe und hundert Gramm Brot zu essen gab.⁴⁹ Es ist unwahrscheinlich, daß diese Zahlen stimmen, denn selbst in Dachau bekamen die Häftlinge 350 Gramm Brot.⁵⁰ Ein Unternehmen aus Putzbrunn lieferte Speisekartoffeln.⁵¹

Zum Anziehen bekamen die Häftlinge die übliche gestreifte Häftlingskleidung. Sie war meist zerrissen und wurde in Ottobrunn bis zum Kriegsende getragen. In Dachau durften die Internierten in den letzten Monaten des Dritten Reichs Zivilkleidung anziehen. Die Ottobrunner Häftlinge trugen Holzpantinen und Plastikschuhe mit Holzsohle.⁵²

Die Schlafstätten waren in Ottobrunn etwas komfortabler als in den anderen Lagern. Jeder Mann hatte seine eigene Koje, was in den deutschen KZs „*sehr selten war*“⁵³. Es wird jedoch auch berichtet, daß die Häftlinge in Papiersäcken schliefen, als das Lager überbelegt war.⁵⁴

5.7 Die Arbeit der Ottobrunner Häftlinge

Wegen der überdurchschnittlichen Essensversorgung konnten die Häftlinge ihren neun- bis elfstündigen Arbeitstag meist durchhalten.⁵⁵ Überarbeitet waren sie jedoch genauso wie die Häftlinge in den anderen Lagern.

⁴⁸ [11, Blatt 21 d. A.] und [14]

⁴⁹ [35, Blatt 114 d.A.]

⁵⁰ [35, Seite 120??] Verpflegungssätze

⁵¹ [11, Blätter 46f und 63 d. A.]

⁵² [22] Interview vom 14. 07. 1983 Seite 5 und [14]

⁵³ [35, Blatt 94 d.A.], vergleiche [35, Blatt 95 d.A.]

⁵⁴ [2, Seite 263]

⁵⁵ [11, Blatt 21 d. A.] und [35, Blatt 114 d. A.]

Die Gefangenen halfen in erster Linie beim Bau der LFM und wurden hin und wieder zu Aufräum- und Gelegenheitsarbeiten herangezogen. Sie waren entweder bei der LFM selbst oder bei den Baufirmen beschäftigt. Sie verrichteten reine Bauarbeiten, geheime technische Geräte montierten sie nicht.

Dokumentiert ist, daß die Häftlinge den Zaun der LFM errichteten und Erdarbeiten ausführten.⁵⁶ Die Erde, die die Häftlinge aushoben, wurde in einem Lorenwagen weggeschafft.⁵⁷

Einzelne Häftlinge arbeiteten auch in den Werkstätten der LFM, wo man spezielle Konstruktionen für den Bau und die Meßeinrichtungen anfertigte.⁵⁸ Die Häftlinge, die bei Baufirmen und Handwerkern eingesetzt waren, verrichteten Handlangerdienste.⁵⁹ Über die Zustände im Lager sprachen die Internierten dabei jedoch nicht, nach dem sie nicht wissen konnten, wie sich ihre zugeteilten Vorgesetzten verhalten würden. Sie fürchteten, daß die Dienstherren die versuchte Kontaktaufnahme an die SS melden würden.⁶⁰

Auch bei Aufräumarbeiten wurden die Ottobrunner Häftlinge eingesetzt. In Ottobrunn beseitigten sie nach einem starken Sturm die umgeknickten Bäume.⁶¹ Zu Aufräumeinsätzen in München wurden sie per Lastwagen oder mit der Bahn gebracht.⁶²

Nach einem Bombenangriff auf München im Februar 1945 mußten die Häftlinge an der Technischen Universität Schutt wegschaffen.⁶³ Sie fuhren mit der Eisenbahn von der Haltestelle Ottobrunn aus in die Stadt. Man hörte dann die Holzpantinen der meist sechs oder zehn Mann starken Gruppen durch Ottobrunn klappern, wenn sie zum Bahnhof marschier-

⁵⁶ Zaun: [24], Erdarbeiten: [35, Blatt 117 d. A.] und [14]

⁵⁷ [40, Seite 48] und [23] Karte zur Lage des ST-Institutes; Bild einer solchen Lore in [33, Seite 111 unten]

⁵⁸ [22] Interview vom 14. 07. 1983 Seite 3, [39, Seite 33 des Protokolls] Weißbach[†] redirect, recross und [35, Bl"atter 7 und 96 d. A.]

⁵⁹ [35, Bl"atter 7 und 94 d. A.]

⁶⁰ [35, Blatt 7 d. A.]

⁶¹ [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seite 1

⁶² [35, Blatt 25 d. A.]

⁶³ [24], [45] und [35, Blatt 94 d. A.]

ten.

Im Zug saßen die Häftlinge in einem Abteil. In den Waggons der dritten Klasse waren die Sitze in Sechser und Vierergruppen geteilt, so daß der begleitende SS-Posten die Gruppe gut überwachen konnte. Die Häftlinge durften deshalb selbst dann sitzen bleiben, wenn andere Fahrgäste standen.⁶⁴

Hin und wieder halfen die Gefangenen auch bei kleineren Aufträgen in der Region. In der Nachbargemeinde Hohenbrunn errichteten sie ein Wohnhaus für den Bürgermeister.⁶⁵

Sie waren in verschiedenen Betrieben in Ottobrunn, den Nachbargemeinden und in München beschäftigt.⁶⁶ In der südlich der heutigen Robert-Koch-Straße gelegenen Kiesgrube mußten sie helfen,⁶⁷ in Ottobrunner Häusern verlegten sie Stromleitungen und reparierten in einem Münchener Betrieb Radios.⁶⁸

5.8 Der Umgang mit den Gefangenen

5.8.1 Schläge und Tritte

Schläge und Tritte waren im Ottobrunner Außenlager „zur Zeit und Unzeit“⁶⁹ üblich. Geschlagen wurde mit der flachen Hand, der Faust, mit Stöcken, Gummiknüppeln oder anderen Gegenständen, die der SS-Mann gerade in der Hand hielt.⁷⁰ Meist bluteten die Häftlinge infolge der Schläge „mit der Faust ins Gesicht“⁷¹. Bei einem Fußtritt wurden einem Häft-

⁶⁴ [45]

⁶⁵ [35, Blatt 96 d. A.]

⁶⁶ [24] und [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seite 4

⁶⁷ [35, Blatt 112 d.A.]

⁶⁸ Stromleitungen: [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seiten 4f; Radios: [39, Protokoll Seiten 20 und 33]

⁶⁹ [35, Blatt 99 d. A.]

⁷⁰ [11, Blätter 48, 60 und 71 d. A.] und [35, Blätter 99, 114 und 117f]

⁷¹ [11, Blätter 45 und 61f d. A.]

ling sogar die Rippen gebrochen.⁷²

Wie oft und wie stark die SS-Leute die Häftlinge schlugen, hing von ihrer Laune ab. Eine Zeugenaussage:

„Eine Woche lang gab Schlüter[†] mit dem Schlagen Ruhe, dann kam wieder eine Woche, in der der Teufel los war. Er schlug zu, wenn man sich nicht richtig meldete, nicht richtig ging etc., also bei den geringsten Anlässen.“⁷³

Anders schien es den NN-Häftlingen ergangen zu sein. Sie wurden wohl deswegen besser behandelt, weil sie nur übergangsweise in Ottobrunn interniert und für kleinere Arbeiten eingeteilt waren.⁷⁴ Einer der NN-Häftlinge – er führte Tagebuch – berichtet:

„Nach dem (Morgen-)Appell vertraten wir uns die Füße. Wenn die Sonne zum Vorschein kam, wurde es sofort warm. Wir zogen uns fast nackt aus und nahmen Sonnenbäder. Nie brauchten wir arbeiten. Gegen zwölf Uhr gab es Mittagessen, das nicht im Wohnblock, sondern im Eßsaal eingenommen wurde. Auch außerhalb der Mahlzeiten durfte man sich hier aufhalten. Es gab Schachspiele und ein Podium, auf dem manchmal musiziert wurde. Uns kam es vor wie in einem Soldatenheim.“⁷⁵

Lagerkommandant Kröger[†], ein ruhiger Mann, „der sich ab und zu mit den Häftlingen herumbalgte“⁷⁶, ließ die NN Häftlinge trotz Schreibverbots alle zwei Wochen Briefe nach Hause schicken. Er duldete ein Radio in der Krankenstube, mit dem auch die Nachrichten der BBC gehört

⁷² [11, Blatt 48 d. A.] Die zwei gebrochenen Rippen wurden dem Häftling im KZ Dachau operativ entfernt, eil sie eiterten. Bei einer späteren Operation englischer Ärzte im Jahre 1946 stellte man fest, daß der Häftling eine 30 Millimeter lange Nadel in die inneren Organe eingeführt bekommen hatte.

⁷³ [11, Blatt 62 d. A.]

⁷⁴ [35, Blätter 90ff und 134 d. A.], [2] und [14]

⁷⁵ [2, Seite 264]

⁷⁶ [2, Seite 263], vergleiche [14]

wurden. Durch selbstinszenierte „*Inspektionen aus Dachau*“⁷⁷ versicherte er sich, daß das Radio schnell genug verschwand, wenn eine Kontrolle anstand. Kröger† soll in eine umfangreiche Korruption verwickelt gewesen sein. Einige Häftlinge scheinen davon gewußt haben, so daß er ihnen Zugeständnisse machen mußte.

Schikanen der SS-Leute blieben auch den Ottobrunner Häftlingen nicht erspart. Ein Häftlingsorchester mußte jeden Tag zum Frühstück aufspielen,⁷⁸ einige KZ-Insassen wurden gezwungen, mit Schlüter† Fußball zu spielen. Dieser Tatsache „verdanken“ wohl ein internierter norwegischer Nationaltorwart und andere gute Fußballspieler ihren Verbleib in Ottobrunn.⁷⁹

Der Umgang der Häftlinge untereinander war größtenteils kollegial. Zwar gab es auch Funktionshäftlinge, die die niederen Wachaufgaben der SS-Mannschaft übernehmen mußten. Sie waren den anderen Gefangenen gegen über aber meist nicht brutal.⁸⁰ Nur über den Kapo Blauert† berichtet ein Anwohner, er habe Häftlinge „*so geprügelt hinten, daß die geschrien haben. Da war so eine Halle, da hat er sie in die Halle hinein, und da drin hat er sie so geschlagen, daß sie gebrüllt haben, daß wir es noch gehört haben.*“⁸¹

5.8.2 Lagerstrafen

Lagerstrafen wurden von Kommandoführer Kröger† verfügt. Die geringsten Vergehen waren schon Anlaß für eine Züchtigung. Die Strafaktionen sollten die Widerstandskraft der Häftlinge brechen.⁸²

Im Außenlager Ottobrunn bestrafte man mit „gymnastischen Übungen“, den sogenannten „25“ – eine Prügelstrafe mit Schlägen oder Peit-

⁷⁷ [35, Blatt 99 d. A.], vergleiche [35, Blatt 98f d. A.] und zum Radio auch [11, Blatt 64 d. A.]

⁷⁸ [22] Interview vom 14. 07. 1983 Seite 1, [14]

⁷⁹ [11, Blatt 54 d. A.], [35, Blatt 94 d. A.] und [14]

⁸⁰ [35, Blätter 97f d. A.]

⁸¹ [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seite 9

⁸² [1, Seiten 17ff]

schenhieben –, dem Pfahlhängen und Bunkerarresten. Meist verhängten die SS-Leute mehrere Strafen zusammen für ein Vergehen.

Stehbunker

Besonders grausam war der Arrest im Stehbunker. Der Stehbunker war eine schrankgroße Betonzelle mit einer Bodenfläche von ungefähr einem Drittel Quadratmeter. Der Raum war so niedrig, daß der Bestrafte nicht aufrecht darin stehen konnte. Eine Eisenstange verhinderte das Sitzen. Die Häftlinge verbrachten ihren Arrest im Stehbunker oft tagelang in gebückter Haltung, ohne daß sie in dieser Stellung hätten schlafen können.⁸³ Manche Häftlinge mußten sich völlig entkleiden und mehrere Tage in der feuchtkalten Zelle ohne Essen und nur mit einer Ration Wasser pro Tag ausharren.⁸⁴

Gymnastische Übungen

„Gymnastische Übungen“ waren keine sportlichen Aktivitäten, sondern ein Spießbrutenlauf. Die Häftlinge wurden im Dauerlauf um das Lager oder die Küchenbaracke getrieben⁸⁵ und mußten dabei durch eine enge Gasse zwischen Stacheldraht und Baracke laufen. Schlüter† schlug dort mit einem Knüppel auf sie ein. Die Häftlinge konnten seinen Schlägen nicht ausweichen, weil sie dabei den elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun berührt hätten. Ob der Zaun während den Straffaktionen immer unter Strom gesetzt war, geht aus den Zeugenaussagen nicht eindeutig hervor.⁸⁶ Dokumentiert ist ein Fall, bei dem einige Häftlinge Verbrennungen durch einen Stromschlag davon trugen.⁸⁷

Wenn sich im Spätherbst am Lagereingang Regenwasser in großen Pfützen stand, zwang Schlüter† die Häftlinge, durch die Wasserlachen

⁸³ [1, Seite 33]

⁸⁴ [35, Blatt 118 d. A.]

⁸⁵ [11, Blätter 35f, 61 und 67 d. A.]

⁸⁶ [11, Blatt 70 d. A.]

⁸⁷ [11, Blatt 35 d. A.] und [39, Protokoll Seiten 25 und 31f]

zu laufen.⁸⁸ Manchmal mußten die Häftlinge Kniebeugen und andere Sportübungen machen. Sie wurden von Schlüter† mit Kommandos wie: „Rechts um!“, „Links um!“, „Laufschritt!“, „Stehen bleiben!“, „Hinlegen!“, „Aufstehen!“⁸⁹ so lange traktiert, bis einige erschöpft zusammenbrachen.⁹⁰

Der Anlaß für „gymnastische Übungen“ war meist nichtig. Sie wurden angeordnet, wenn Häftlinge ihre Mützen nicht schnell genug abnehmen, um zu grüßen. Solche Strafaktionen fanden fast täglich nach dem Abendappell oder morgens nach dem Aufstehen statt.⁹¹ Oft setzten die Wachmänner die Übungen so lange fort, daß den Häftlingen keine Zeit mehr zum Frühstück blieb, und sie mußten – ohnehin schon erschöpft – mit leerem Magen zur Arbeit gehen.

Pfahlhängen

Beim Pfahlhängen bekam der Bestrafte die Hände auf dem Rücken zusammengebunden und wurde dann daran aufgehängt. Die Qual konnte man steigern, wenn man dem Häftling einen Felsbrocken an die Füße band und ihn anschaukelte.

Zweimal ist das Pfahlhängen in Ottobrunn dokumentiert. In dem einen Fall hatte ein Italiener versucht, aus dem Lager zu fliehen. Er wurde an den Händen aufgehängt, bekam einen Stein an die Füße und wurde wiederholt angeschaukelt. Außerdem mußte er sich vor das Lagertor stellen, als die anderen Häftlinge von der Arbeit zurückkamen, und dabei ein Schild um den Hals tragen, auf dem geschrieben stand: „Ich bin wieder da!“ Der Häftling kam danach noch acht Tage in den Stehbunker.⁹²

⁸⁸ [39, Protokoll Seite 24] Weißbach† direct

⁸⁹ [39, Protokoll Seite 28] Weißbach† cross; Übertragung aus dem Englischen

⁹⁰ [11, Seite 61 aber Seiten 68 und 70]

⁹¹ [39, Protokoll Seite 24] Weißbach† direct und [11, Blätter 35f d. A.] Weißbach†

⁹² [11, Blätter 20, 34, 36, 39, 45, 60ff und 70f d. A.]; Ausschnitte aus den Aussagen im Anhang Seite 65

5.8.3 Willkür

Nicht immer hatten die Strafaktionen der SS-Männer einen ersthaften Anlaß, sondern waren rein willkürlich. So war es die Aufgabe des Blockältesten Morton[†], den Häftlingen beim Essenfassen einen Liter Suppe auszuteilen. Er hatte jedoch nur eine Schöpfkelle für einen dreiviertel Liter und konnte deshalb die Menge nicht richtig bemessen. Morton[†] bat deshalb seinen Stubenältesten Weißbach[†], einen Schmied, aus einer unbrauchbaren Schüssel eine Ein-Liter-Kelle zu fertigen. Nachdem ihm Morton[†] versicherte, daß die Sache genehmigt sei, machte sich Weißbach[†] ans Werk. Morton[†] hatte die SS-Posten jedoch überhaupt nicht gefragt.

Schlüter[†] rief die beiden deshalb acht Tage später ans Lagertor und stellte sie zur Rede. Er berichtete Lagerführer Kröger[†] von dem Fall und ließ dabei Mortons[†] Lüge unerwähnt. Dieser bestrafte daraufhin Weißbach[†] mit drei Tagen Bunkerarrest und den sogenannten „25“. Obwohl Weißbach[†] im Arrest den Sachverhalt gegenüber Kröger[†] richtigstellte, wurde der Rest der Strafe nicht ausgesetzt.

Morton[†] war sich keiner strafbaren Handlung bewußt, sondern sah durch sein Handeln die Unruhe beim Essen – durch die ungleiche Verteilung – beseitigt, und forderte deshalb Schlüter[†] auf, den Fall ordnungsgemäß an die Kommandantur in Dachau zu melden, damit diese darüber entscheide. Morton[†]:

„Daraufhin packte mich Schlüter[†] mit aller Gewalt und schmiß mich über einen Stuhl. Eine seiner Kreaturen mußte mir den Kopf halten. Nun schlug Schlüter[†] derartig auf mich ein mit einem Ochsenriemen, daß mir das Blut am ganzen Körper herunterlief; die Schrammen schmerzten dermassen, daß ich zwei Wochen lang nicht liegen konnte.“⁹³

Die Wachmänner schoren Mortons[†] Kopf und liessen ihn den ganzen Nachmittag lang in der brennenden Sonne in der Lagergasse auf einem Stuhl stehen.⁹⁴

⁹³ [11, Blatt 66 d. A.]

⁹⁴ [11, Blätter 37, 61 und 66f d. A.]

5.8.4 Flucht

Wenigen Häftlingen gelang die Flucht aus dem Außenlager Ottobrunn. Der Gefangene Sobetzki[†] beispielsweise entkam den SS-Wachmännern mit Hilfe von Frau Staberl[†]. Staberl[†] hatte den Häftling über einen beim Bau der LFM beschäftigten Architekten kennengelernt und verhalf ihm am 23. März 1945 zur Flucht. Er wechselte bei ihr die Kleider und fuhr dann mit ihr auf dem Fahrrad nach Harlaching. Dort versteckte er sich bis zum Einmarsch der Amerikaner. Als Staberl[†] nach Hause kam, erfuhr sie von ihren Eltern, daß die SS in der Zwischenzeit das Haus zweimal durchsucht hatte. Die im Garten versteckten Häftlingskleider hatten die Wachmänner nicht gefunden.⁹⁵

5.8.5 Bilanz

Das Außenlager Ottobrunn war kein grausames Vernichtungslager. Häftlinge, die aus anderen Lagern wie Natzweiler kamen, beschrieben es im Vergleich dazu als „*Idyll*“.⁹⁶ Es gibt aber auch zahlreiche Hinweise darauf, daß sich die SS-Posten nicht nur der üblichen Schikanen bedienten, sondern die Gefangenen auch folterten und unmenschlich quälten.⁹⁷

5.9 Die Auflösung des Außenlagers

Vermutlich am 1. Mai 1945 wurde das KZ-Außenlager Ottobrunn evakuiert. Die Lagerleitung setzte sich zusammen mit einigen Häftlingen zur Schweiz hin ab. Sie marschierten zunächst einen Tag vom Außenlager nach Südwesten und bestiegen dann einen Zug zur Schweizer Grenze. Dort suchten die SS-Leute ihr Heil in der Flucht. Die Häftlinge überquerten die Grenze auf eigene Faust.

Die anderen Häftlinge führte ein SS-Adjutant ins Ötztal. Dort sollten sie vermutlich an dem Windkanal Projekt der LFM mitarbeiten. Der

⁹⁵ [24]

⁹⁶ [35, Blatt 99 d. A.]

⁹⁷ [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seite 2

Trupp kam jedoch nur bis Bad Wiessee. Dort übernachteten sie in Scheunen und wurden nach etwa zwanzig Stunden vom amerikanischen Militär befreit. Es gibt keine Zeugen von Hinrichtungen oder Folterungen auf dem Evakuierungsmarsch, doch sprechen Betroffene von „*massakrierten und niedergemetzelten Häftlingen entlang der Straße.*“⁹⁸ Diese könnten möglicherweise Opfer eines Evakuierungsmarsches aus dem KZ Dachau sein.

5.10 Das Verhältnis der Bürger zum Außenlager

Das Außenlager war den Ottobrunner Bürger bekannt, nachdem es am Rande einer größeren Wohnsiedlung lag.⁹⁹ So drohte man einem Ottobrunner, der auf seinem Grundstück ein amerikanisches Flugblatt gefunden hatte und dies stolz am Stammtisch herumzeigte: „Das darfst du nicht machen, sonst kommst du ins KZ!“¹⁰⁰

Über die tatsächlichen Zustände im Außenlager wußte die Bevölkerung nur wenig Bescheid, Informationen drangen nicht nach außen.¹⁰¹ Dennoch steckten einige Anwohner den Gefangenen Brot zu, obwohl es verboten war. Die Bürger legten das Brot auf die Straße, und die Häftlinge sammelten es beim morgendlichen Marsch zum Bahnhof ein. Wegen der Verdunklungsanordnung war auf den Straßen kein Licht, so daß es die SS-Posten nicht sehen konnten, wenn sich die Häftlinge bückten.¹⁰²

Es wird auch von einem Fall berichtet, wonach die Häftlinge Brotmarken zugesteckt bekamen und ihr Werkstattmeister ihnen dafür Brot

⁹⁸ [35, Blatt 117 d. A.], siehe auch [35, Blätter 112 und 116 d. A.] und [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seite 2. Die Leichen könnten Häftlinge des Evakuierungsmarsches von Dachau nach Tegernsee sein. Vergleiche [35, Blatt 25 d. A.]

⁹⁹ [24], [45] und [35, Blatt 7 d. A.]

¹⁰⁰ [45]

¹⁰¹ [24], [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seite 1 und [35, Blatt 7 d. A.]

¹⁰² [45]

5.10 Das Verhältnis der Bürger zum Außenlager

besorgte.¹⁰³ Der Putzbrunner Kartoffellieferant steckte den Häftlingen, die ihm beim Entladen der Lagerlieferungen halfen, heimlich Brot, Wurst und Marmelade zu. Ein SS-Posten ertappte ihn dabei. Im Lager teilte man ihm daraufhin mit, *„daß ich bei Wiederholung genauso eingesperrt würde wie die Häftlinge. Als ich das zweite Mal erwischt wurde, verhaftete mich der damalige SS Leiter Schlüter† und sperrte mich sechs Stunden im Lager ein . . . Von diesem Zeitpunkt an durfte ich bei der Entladung nicht mehr persönlich anwesend sein.“*¹⁰⁴

¹⁰³ [22] Interview vom 14. 07. 1983 Seite 5

¹⁰⁴ [11, Blatt 46 d. A.]

6 Die LFM und das Außenlager nach Kriegsende

6.1 Die Nutzung der LFM-Gebäude

Den Verein „Luftfahrtforschungsanstalt München e.V.“ gab es auch nach dem Krieg noch. Zunächst verpachtete er die Gebäude der LFM, verkaufte die Anlage dann jedoch und löste sich auf.

Der funktionsfähige Drei-Meter-Hochgeschwindigkeitskanal und der Kessel des Heizhauses wurden von französischen Militärs demontiert und abtransportiert.¹ Viele Teile der LFM-Anlage wurden geplündert.

Die Gebäude waren noch brauchbar, meist jedoch dringend reparaturbedürftig. Nach dem Kriegsende verwendete man die Bauten als Notunterkünfte.² Weil es in München nicht genug Krankenbetten gab, richteten das Kreisflüchtlingsamt und die Innere Mission 1947 in dem LFM-Bauleitgebäude ein Hilfskrankenhaus ein. Dort sollten vor allem erkrankte Flüchtlinge behandelt werden, denen in den Hilfsstationen der Flüchtlingslager nicht geholfen werden konnte. Das Krankenhaus spezialisierte sich in den folgenden Jahren auf innere Medizin, stellte 1968 den Betrieb ein und wurde dann abgerissen.³

1957 siedelte sich das Ingenieurbüro Ludwig Bölkow aus Stuttgart auf dem Gelände der LFM an. Es führte zuerst in den Gebäuden des Triebwerksforschungsinstituts die in Stuttgart begonnenen Raketenver-

¹ [40, Seite 44] und [5] Schätzung des Heizhauses

² für die ersten drei Ansätze [5]

³ [6]

suche fort. Das Gelände der LFM entsprach nicht den Erwartungen der Bölkow-Mitarbeiter an ein Hochtechnologieunternehmen:

*„Es gab auch noch keine befestigten Straßen, nur Schotter- und Waldwege. Links von der Einfahrt stand ein kleines Häuschen, in dem lebte eine Familie mit Hund und Feder-
vieh. Das jetzige Gebäude 52 mutete wie eine Ruine an, es waren aber nur die etwas verwitterten Fundamente eines im Krieg nicht beendeten Baues. Zwischen den Gebäuden 52 und 53 hatte sich ein Hühnerzüchter niedergelassen, der sein Gelände eingezäunt hatte und einen scharfen Hund hielt, damit ihm niemand zu nahe kam.“⁴*

6.2 Das Außenlager nach dem Krieg

Einige verlauste und verwanzte Baracken des Außenlagers rissen die Anwohner gleich nach dem Krieg ab und verwendeten die Bretter als Reparaturmaterial für ihre eigenen Häuser.⁵ Die verbliebenen Baracken dienten bis 1966 als Notunterkünfte und wurden dann genauso abgebrochen. Auf dem Gelände entstand eine Wohnsiedlung.

Im Waldlager südlich des KZ-Außenlagers brachten die Amerikaner deutsche Kriegsgefangene unter. Einige der Häftlinge blieben dort wohnen und bauten die Baracken aus.⁶ Heute ist das Gebiet Teil des EADS-Betriebsgeländes.

Den Wasserteich des Außenlagers gab es noch viele Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches. Die Küche der Internierungsanstalt wurde in der Nachkriegszeit in eine Behelfsgaststätte mit dem Namen „Alte Lagerküche“ umgewandelt.

⁴ [40, Seite 45]

⁵ [45]

⁶ [22] Interview vom 19. 09. 1983 Seiten 7ff

7 Die Quellenlage

7.1 Anmerkungen zur Recherche

Originalunterlagen zum Ottobrunner Außenlager waren im Rahmen der Recherche für diese Arbeit nicht aufzufinden. Das kann zum einen daran liegen, daß das Außenlager vor dem Einmarsch der Alliierten aufgelöst wurde und man die Unterlagen wahrscheinlich vernichtete, weil sie belastendes Material darstellten. Zum anderen vermerkt ein Bericht der Bayerischen Landespolizei, daß 1948 eine nicht näher bekannte Kommission alle Unterlagen zum Außenlager aus dem Archiv der Gemeinde Unterhaching entnahm.¹ Der Verbleib der Akten ist unbekannt.

Bei den Recherchen zum Außenlager wurden die Protokolle von vier Gerichtsprozessen ausgewertet. In drei der Verfahren wurde – wie bereits beschrieben – gegen den stellvertretenden Lagerleiter und Rapportführer Schlüter[†] verhandelt.

Zudem startete 1969 die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Vorermittlungen, um Tötungsverbrechen in den KZ-Außenlagern festzustellen. Im Rahmen der Recherchen zum Außenlager Ottobrunn vernahm die Behörde zwölf Zeugen. Zehn davon waren ehemalige Häftlinge, „*die durch ihre Wiedergutmachungsforderungen nach 1945 nochmals in Erscheinung getreten waren.*“² Die Vorermittlungen zum Ottobrunner Außenlager wurden 1976 eingestellt, weil man nicht nachweisen konnte, daß

¹ [35, Blatt 6 d. A.]; Ottobrunn war bis 1955 ein Ortsteil der Gemeinde Unterhaching.

² [35, Blatt 161 d. A.]; acht ehemalige Häftlinge wurden vernommen, von zwei lagen bereits Aussagen vor.

in diesem Lager Häftlinge getötet wurden.

Die Protokolle aus den Gerichtverfahren sind keine hieb und stichfesten Quellen zur Dokumentation des Ottobrunner Außenlagers. Vor allem bei den Verfahren gegen Schlüter[†] muß man mit den Zeugenaussagen vorsichtig umgehen, weil manche Befragte Rachegefühle gegen den Angeklagten hegen könnten. So ist bei Weißbach[†], dem Hauptbelastungszeugen im amerikanischen Prozeß, eine falsche Beschuldigung vor dem Beginn der Verhandlung belegt.

Trotzdem gewann die Spruchkammer im Laufe des Prozesses den Eindruck, „daß die persönlich vernommenen Zeugen ... in subjektiver Hinsicht keineswegs den Eindruck einer Gehässigkeit dem Betroffenen gegenüber bzw. bestimmter Ressentiments hinterlassen haben, die ihre Aussagen in der Sache irgendwie zu Ungunsten des Betroffenen hätten färben können. Aber auch von der objektiven Seite her waren die Bekundungen dieser Zeugen derart zurückhaltend und vorsichtig ..., daß von einer bewußten Verdrehung der Tatsachen mit dem Ziel, den Betroffenen um jeden Preis zu belasten, nicht gesprochen werden kann. ... Es dürfte hierbei auch nicht übersehen werden, daß im Jahre 1952 ... die Leidenschaften sich gelegt haben, was für die Objektivität der Zeugenaussagen, wie im vorliegenden Fall, von großer Wichtigkeit ist.“³

Widersprüche in den Behauptungen der Zeitzeugen könnten auch durch die lange Zeitspanne aufgetreten sein, die zwischen dem Ende des Nazi-Regimes und den Gerichtsverhandlungen lag. Dies gilt vor allem für die späteren Prozesse von 1965 und 1969.

Außerdem waren wohl auch die Aussagen Schlüters[†] nicht immer wahrheitsgetreu. Er versuchte vermutlich, das Leben im Lager als erträglich darzustellen und die Schuld an Mißhandlungen den übergeordneten Kommandoebenen zuzuschreiben.

³ [11, Blätter 84f d. A.]

Zusätzliche Quellen für diese Arbeit sind auch die Bücher der Ottobrunner Häftlinge Floris Bakels und Trygve Bratteli. Sie waren im Außenlager Ottobrunn interniert und hielten ihre Erinnerung an das Unrechtsregime für die nachfolgenden Generationen fest.

Eine endgültige Dokumentation des KZ-Außenlagers Ottobrunn ist diese Arbeit nicht. Alleine schon für weitere Gespräche mit alteingesessenen Ottobrunner Bürgern fehlte die Zeit. Für ein facettenreicheres Bild müßte man weitere Unterlagen sichten, die Informationen über das Außenlager enthalten könnten. Nicht untersucht wurden bisher beispielsweise Akten über Wasser-, Telefon- und Stromverbindungen (Landratsamt München), Personalakten der SS-Wachen, die aus der Wehrmacht rekrutiert wurden (Militärarchiv Freiburg) und Lagerstatistiken und Akten der SS. Bei der National Archives and Records Administration (NARA) in Washington liegen außerdem noch Ermittlungsakten der Amerikaner, die nie zu einer Anklage geführt haben. Diese sogenannten „CASES NOT TRIED“ lagern dort unsortiert und ungesichtet in den Regalen. Die ungeheure Menge an Akten macht eine Auswertung jedoch schwierig.

7.2 Auf den Spuren der Spurensicherung

Die Spurensicherungs-Gruppe der evangelischen Kirche Ottobrunn hatte von 1983 bis 1986 erstmals das Außenlager genauer erforscht. Auf den Spuren des Arbeitskreises erfolgten die Recherchen für diese Arbeit. Die Partner der Spurensicherungsgruppe schienen unbefangen und daran interessiert, die Vorgänge im Außenlager möglichst objektiv darzustellen.

Seit dem Erscheinen des Heftes der Spurensicherungsgruppe waren einige Verschlußfristen für wichtige Dokumente abgelaufen, so daß jetzt wesentlich mehr Quellen zur Verfügung standen. Die neuen Quellen warfen einige Ungenauigkeiten in der Dokumentation des Arbeitskreises auf. Diese Ungenauigkeiten sollen hier korrigiert werden.

- Die Spurensicherungsgruppe hatte behauptet, in Ottobrunn sei kein Hochgeschwindigkeitskanal errichtet worden.⁴ Tatsächlich

⁴ [16, Seite 12]

wurde jedoch in Ottobrunn ein solcher Kanal mit drei Metern Durchmesser und in einer Zweigstelle im Ötztal einer mit acht Metern Durchmesser gebaut.

- In Ottobrunn waren nicht nur Deportierte aus den Ländern des Ostens interniert, sondern Häftlinge aus allen besetzten Gebieten. Die Spurensicherung hatte in dieser Sache eine Quelle falsch datiert. Die angegebene Aufstellung der Herkunftsländer ([34]) stammt nicht von 1944, sondern von 1943. Weil das Außenlager 1943 noch nicht existierte, handelt es sich bei den Herkunftsländern wohl um die Heimatsländer der Insassen des Waldlagers.⁵
- Daß der Fußtritt Schlüters[†], der einem Häftling zwei Rippen brach, bei einer nächtlichen Schikane erfolgte, geht aus den vorliegenden Unterlagen nicht her vor. Die Nadel in seinem Körper wurde auch nicht von bundesdeutschen, sondern von englischen Ärzten entdeckt.⁶
- Die Ottobrunner Häftlinge zogen nicht mit den Dachauer Häftlingen zum Tegernsee, sondern wurden in Bad Wiessee befreit. Von diesem Evakuierungsmarsch sind keine Tötungen oder Folterungen dokumentiert.
- Auf dem LFM-Außengelände im Ötztal war ein weiteres Projekt der LFM nicht nur geplant, sondern es wurde bereits gebaut.⁷
- Als Kriegsgefängnis diente den amerikanischen Militärs nicht das in der Spurensicherung beschriebene KZ-Außenlager, sondern auch das Waldlager südlich davon.⁸
- Der Tag der Inbetriebnahme des KZ-Außenlagers ist nicht genau anzugeben. Die Spurensicherung bezieht sich in dieser Sache wohl auf den Tag der Versetzung Schlüters[†] nach Ottobrunn. Daß dies

⁵ [16, Seite 15]

⁶ [16, Seite 24]

⁷ [16, Seite 26]

⁸ [16, Seite 27]

wirklich der Tag der Eröffnung war, geht aus den vorliegenden Unterlagen nicht hervor. Auch findet man keine Hinweise darauf, daß das Außenlager die Mahlzeiten zentral aus Höhenkirchen geliefert bekam. Es wurde vielmehr mit Kartoffeln beliefert und hatte eine eigene Küche.

7.3 Das Heimatbuch Ottobrunn von 1987

Nachdem die Spurensicherungsgruppe ihre Dokumentation veröffentlicht hatte, nahm die Gemeinde Ottobrunn in die aktuelle Ausgabe ihres Heimatbuches ein kurzes Kapitel zum Außenlager auf. Das Buch erschien 1987. Die in dem Artikel angegebene durchschnittliche Häftlingszahl von 40 Gefangenen stimmt sicher nicht. So viele Gefangene hatten etwa vor der Eröffnung des Außenlagers an dessen Errichtung gearbeitet. Der Artikel im Heimatbuch basiert auf einer Quelle aus dem Februar 1944.⁹ Damals hatten die Nationalsozialisten das Außenlager Ottobrunn noch nicht eröffnet. Die Quelle vermerkt außerdem, daß die Häftlinge zu diesem Zeitpunkt noch nicht am Bau der LFM gearbeitet hatten.¹⁰

Die Gemeinde Ottobrunn hat inzwischen bei dem ehemaligen Geschichtslehrer am Neubiberger Gymnasium, Willi Eisele, eine genaue Dokumentation in Auftrag gegeben. Die Recherchen dafür werden laut Eisele aber erst in ein paar Jahren abgeschlossen sein.

⁹ [33, Seite 112]

¹⁰ [38, Seite 160]; der Artikel ist im Anhang auf Seite 57 abgedruckt.

Anhang

Informationsblatt der Initiative Mahnmal

Januar 1983: Schüler, Studenten und ein Pfarrer gründen die Spurensicherungsgruppe. Sie geben sich das Ziel, über die Ottobrunner Geschichte von 1933 bis 1945 zu recherchieren. Anstoß zur Gründung dieser Arbeitsgruppe gab die Information, daß in Ottobrunn zwischen 1943 und 1945 ein Außenlager des KZ Dachau bestand. Nach drei Jahren legte die Gruppe ihren Abschlußbericht ‚Spurensicherung – Ottobrunn im 3. Reich‘ der Öffentlichkeit vor. In der Folgezeit entstand die Idee, ein Mahnmal auf dem ehemaligen Gelände des KZ-Außenlagers, das sich zwischen der Zaunkönig-, Drossel- und Finkenstraße befand, aufzustellen.

Das Konzentrationsaußenlager Ottobrunn wurde im März 1944 eröffnet. Es handelte sich hierbei um ein reines Arbeits- und um kein Vernichtungslager. Nötig wurde es, da die Reichsführung beschlossen hatte, einen wichtigen Teil der Luftfahrtforschung nach Ottobrunn zu verlegen. Die erforderlichen Gebäude und Windkanäle sollten billig durch KZ-Gefangene errichtet werden. Im Oktober 1943 wurden Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dachau nach Ottobrunn überstellt, um das geplante Außenlager zu errichten. Die 350 bis 400 Gefangenen des KZ-Außenlagers Ottobrunn setzten sich aus politischen Häftlingen, Kriminellen, Zeugen Jehovas, sogenannten Arbeitsscheuen und vor allem aus russischen Kriegsgefangenen zusammen.

Die KZ-Gefangenen waren in zwei großen Baracken untergebracht. In der Mitte des Hofes lag ein 6 qm großes Wasserbassin, das als Löschteich und zu Folterzwecken genutzt wurde. Die Kantine und der Strafbunker

waren in der dritten Baracke untergebracht. Im Strafbunker befanden sich mehrere extrem kleine Kammern, in denen das Sitzen durch eine Eisenstange verhindert wurde. Augenzeugen berichteten von schwersten Folterungen. Am Rande des Innenlagers, welches mit Stacheldraht, der in den Nachtstunden unter Strom stand, eingezäunt war, lagen die Unterkünfte für russische Offiziere und holländische Soldaten, die zusätzlich zu den KZ-Häftlingen zu den Bauarbeiten herangezogen wurden. Die Lagerleitung mit Kommandantur, ein Wachturm sowie ein säuberlich angelegtes Hakenkreuz aus Blumen befanden sich an der Drosselstraße.

Die Häftlinge des KZ-Außenlagers wurden nach 14-monatiger Gefangenschaft in Ottobrunn auf dem Weg zu einem weiteren Großprojekt der Luftfahrtforschung im Ötztal durch die Amerikaner am Tegernsee befreit. Viele der Deportierten kamen auf dem Weg dorthin um. Nach Kriegsende nutzten die Alliierten das Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Ottobrunn als Kriegsgefangenenlager. Nach dessen Auflösung diente es als Wohnstätte für frühere KZ-Häftlinge und ausgebombte Münchner Bürger. Kurz vor dem Abriß im Jahre 1965 fand dieses Gelände noch als Lagerplatz einer Baufirma Verwendung. Heute befinden sich zwischen Drossel-, Grasmücken- und Zaunkönigstraße zahlreiche Wohnhäuser, deren Bewohner vermutlich immer noch nichts über die Geschehnisse im Ottobrunn des Dritten Reiches (damals Unterhaching) wissen.

Vor 45 Jahren wurde hier bei uns in Ottobrunn an der Zaunkönigsstraße – damals gehörte das Gebiet zu Unterhaching – ein Außenlager des Konzentrationslagers Dachau eingerichtet. Bis zu 400 Gefangene haben im Lager gewohnt und die Luftfahrtforschungsanstalt München (LFM) in Zwangsarbeit errichtet; viele von ihnen wurden grausam gefoltert, und nicht wenige sind in der KZ-Haft zu Tode gekommen.

Wir – Jugendliche und Erwachsene dieser und umliegender Gemeinden – haben eine Initiative gegründet, weil wir dazu beitragen wollen, daß an einer Stelle, wo nationalsozialistisches Unrecht geschah, ein MAHN-MAL, ein DENK-MAL errichtet wird, das an vergangene Unmenschlichkeit erinnern und uns zur Wachsamkeit in der Gegenwart aufrufen soll.

Bundespräsident R. von Weizsäcker hat in seiner denkwürdigen Rede zum 8. Mai 1945 davon gesprochen, daß es ein Vergessen der nationalsozialistischen Verbrechen nicht geben kann und darf: „Wir alle, ob schuldig

oder nicht, alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen. Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten. Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie läßt sich ja nicht ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.⁴

Wir glauben, daß es auch für uns deshalb wichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten an Vorgänge, die sich vor weniger als einem Menschenalter in unserer nächsten Umgebung zugetragen haben und von denen noch viele ältere Bürger hier berichten können. So ist dies unsere Geschichte geworden, an unserem Ort von jedem einzelnen nachzufühlen und mitzuerleben.

Wir dürfen nicht aus Gleichgültigkeit oder Angst vor Auseinandersetzungen die Begegnung mit einer unheilvollen Vergangenheit vermeiden; wir dürfen nicht das Leiden an dieser Geschichte verlängern und unverändert an die nächste Generation weitergeben. Das sind wir nicht nur den Opfern schuldig, sondern auch uns und vor allem unseren Kindern.

In einer Zeit, in der rechtsextremistische Tendenzen, Ausländerfeindlichkeit und Intoleranz gegenüber Minderheiten beängstigend zunehmen, kann das bewußte Annehmen unserer Vergangenheit entscheidend mit-helfen, eine menschlichere Zukunft zu gestalten.

Deshalb bitten wir Sie, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, um Ihre Unterstützung unserer Initiative und der Bemühungen um eine baldige Errichtung eines Gedenksteins an der Stelle des ehemaligen KZ-Außenlagers als eines sichtbaren Zeichen dieses Ziels.

Ingeborg Dexheimer

Auszug aus dem Heimatbuch 1977

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges steigerte sich der Zuzug aber ganz erheblich, denn wer ein Block- oder Sommerhaus in Ottobrunn besaß, der versuchte, von der Großstadt wegzukommen. Noch stärker aber wurde der Druck auf die Siedlung nach den ersten Bombenangriffen auf München in den Jahren 1941 und 1942. Die Wehrmacht stellte damals Baracken als Ausweichlager auf.

Artikel im Heimatbuch 1987

Auch das ist Ottobrunner Geschichte

Euch allen, die ihr Unrecht erlitten habt, bitten wir, vergebt – dieser Satz auf dem Gedenkstein an der Schule I in Ottobrunn, errichtet von der Gemeinde zum Volkstrauertag 1958, gewinnt einen besonderen Sinn, wenn man sich daran erinnert, daß das Konzentrationslager Dachau auch ein Außenlager in Ottobrunn hatte. Die geographische Skizze zeigt, über ein wie großes Umfeld im süddeutschen Raum diese Außenlager ausgebreitet waren.

Nach den Dachauer Quellen wurde am 21. Februar 1944 vom SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt in Berlin verfügt, daß Häftlinge zum Zwecke der Luftfahrtindustrie einzusetzen seien. In dieser Verfügung, die im Katalog des Museums des Konzentrationslagers Dachau abgedruckt ist, steht, daß bei der Luftfahrtforschungsanstalt München 40 Häftlinge eingesetzt waren. Als Zweck der Arbeitsleistung ist angegeben Errichtung der Luftfahrtforschungsanstalt Ottobrunn.

Hauptaufgabe der Häftlinge, die am 1. März 1944 nach Ottobrunn kamen, war es zunächst Unterkunftsbaracken für die Techniker und Ingenieure der geplanten Luftfahrtforschungsanstalt und ein Verwaltungsgebäude zu errichten. Auch der Bau des geplanten Hochgeschwindigkeitswindkanales wurde noch begonnen, jedoch bis zum Kriegsende nicht beendet. Das Verwaltungsgebäude der Luftfahrtforschungsanstalt Ottobrunn, etwa auf dem Gebiet der heutigen Schule III gelegen, diente von 1949 bis 1968 als evangelisches Krankenhaus der Inneren Mission.

Den Spuren dieses Geschehens wurde durch den evangelischen Pfarrer

Flothow und einer Jugendgruppe der evangelischen Kirche nachgegangen. Es ist wichtig und dankenswert, daß die Erinnerung an diesen Teil der Ottobrunner Geschichte wachgehalten wird – die Geschehnisse dürfen wir nie vergessen.

Jan Murken

(dabei bekannte Grafik der Dachauer Außenlager [33, Seite 9])

Gespräch von Rainer Gränzer mit Frau Staberl†

Die Familie Staberl† besaß bis in die 50er Jahre ein Wochenendhaus in Brunnthal, vermutlich auf dem Gebiet der heutigen Gudrunsiedlung. Nachdem ihr Haus in Harlaching bombardiert worden war, zog die Familie im Herbst 1943 in das Wochenendhaus. Später bauten sie das Haus aus. Frau Staberl† war wohl bei der LFM beschäftigt und kam über den Architekten Heider in Kontakt mit KZ Häftlingen. Auf den Kapo Sobetzky†, Häftling Nr. 5298, wurde sie besonders aufmerksam.

Von Heider erfuhr sie, daß Sobetzky† auch bei der damals in Neubiberg ansässigen Firma Z. und bei Aufräumarbeiten an der Technischen Universität beschäftigt war. Zu diesem Arbeitseinsatz fuhr eine Häftlingsgruppe mit der Eisenbahn von Ottobrunn nach Giesing und von dort aus weiter mit der Straßenbahn.

Mit Hilfe der Familie Staberl† gelang Sobetzky† am 23. März 1945 die Flucht aus dem Außenlager. Bei der Staberls† zuhause wechselte er die Kleider. Seine Häftlingskleidung versteckte die Familie bis nach dem Krieg im Gebüsch.

Frau Staberl† flüchtete mit dem Häftling per Fahrrad nach Harlaching, wo er sich bis zum Einmarsch der Amerikaner versteckt hielt. Von Sobetzky† erfuhr Staberl† fast nichts über die Zustände im Ottobrunner Außenlager. Sie kannte nur den großen Wachturm und vermutete, daß die Umstände in Ottobrunn eher besser waren als im Hauptlager Dachau. Über Dachau hatte Sobetzky† berichtet, auch im Bunker gegessen zu haben.

Nach Erinnerungen von Frau Staberl† wußten allen Bewohner von Ottobrunn und Umgebung von dem KZ Außenlager. Die Vorgänge im Inneren der Anlage waren jedoch weitgehend unbekannt. Frau Staberl† kann sich erinnern, daß noch eine weitere Flucht aus dem Lager erfolgreich war. Sie vermutet, daß der Flüchtling noch lange Zeit in Ottobrunn geblieben ist.

Sobetzky† wurde im KZ als Pole geführt – seine Eltern waren im Ersten Weltkrieg nach Deutschland gekommen. Er trug den roten Winkel des Politischen.

Trygve Bratteli: Fange i natt og take¹¹

Dachau (1944)

Bald danach passierte es wieder: Appell zum Transport, von Dachau weg. Die, die versucht haben, sich vom Appell wegzuschleichen, wurden festgenommen und geprügelt. Es war vollkommen zufällig, wie eine solche Entnahme vor sich ging. Die medizinische Kontrolle war eine schiere Formalität. Wir bekamen neue Kleider, die nicht viel besser waren als die, die wir bei der Ankunft bekommen hatten. Danach gab es nochmal Appell. Auf dem Weg zu einem Nebengleis der Eisenbahn haben wir Dachau in Sonntagskleidern erlebt. Dann nochmal an Bord der Viehwagen. Diesmal 50 pro Wagen. Diesmal dauerte die Fahrt eine Nacht bis zu einem kleinen Lager namens Ottobrunn. Während der verhältnismäßig kurzen Fahrt gab es beides, Gesang und Reibungen. Wir waren sicher, daß alle Lager jetzt allmählich so über füllt würden, daß es nicht länger möglich wäre, uns zu harter Arbeit zu treiben. Wir waren trotz allem auf dem Weg nach Hause.¹²

¹¹ Buch eines norwegischen KZ-Häftlings über seine Internierung in Deutschland (Übersetzung)

¹² [14] Letzter Abschnitt von Kapitel 8, Seite 122

Ottobrunn (1944)

Wir sind an einem hellen Montag Morgen auf dem Bahnhof Ottobrunns, der in einem abwechselnden Gelände stand, eingetroffen. Als wir vom Zug ausgestiegen waren, wurden wir in Reihen von fünf aufgestellt, und danach sind wir mit Kurs nach dem Lager wegmarschiert. Auf dem Weg sahen wir Häftlinge in harter Arbeit. Es waren verschiedene Bauarbeiten, die Zusammenhang mit der Situation und mit dem Verlauf des Krieges hatten. Einige Häftlinge arbeiteten in tiefen Gräben, was mit unserem psychischen Zustand zu vergleichen war. Wir waren in der neuen Umgebung ganz herunter. Wir haben das Lager erreicht, wurden zum Appell vor die Kantine aufgestellt und wieder gezählt und durchgesucht.

Alle losen Lappen, Taschentücher, Papiere und mögliche Medizin wurden uns weggenommen.

Es gab ungefähr 400 Häftlinge im Lager. Es war also ein kleines Lager. Jetzt mußte Platz für weitere 500 Häftlinge besorgt werden. Es hat ganz den Rahmen des Lagers gesprengt. Die erfahrenen Häftlinge haben es als ein vor zügliches Lager beurteilt, zum Teil wegen der Größe, die mehr überschaubar als die der Riesenlager war. Früher hatte es gutes Essen gegeben, aber 500 neue Häftlinge haben alles gesprengt. Wir, die neuen, wurden in einem Teil des Lagers eingesperrt und wurden schnell mit den, die es verwalteten – von den Häftlingen und von der SS – bekannt gemacht.

Wir wurden zu einem Raum geführt, wo es einige provisorische Kojen gab, aber sonst viel zu wenig von allem. Jeden Morgen gab es ein furchtbares Gedränge um die Abortbaracke herum – eine Art Klosettraum. In diesem Lager gab es Norweger, Franzosen, Holländer, Russen und Polen. Wir waren darauf eingestellt, harte Arbeit so weit wie möglich zu vermeiden. Wir haben darum beantragt, Kartoffelschäler und Düngereimer zu werden.

Die Facharbeiter hatten einige Möglichkeiten, lockere Arbeit zu bekommen, Fußballspieler und Musiker waren zu diesem Zeitpunkt immer populär in den Lagern. Außer dem gab es ganz viele Transportaufgaben, intern und nach außen, in einem Lager von 1000 Leuten.

Aber sonst vergingen die langweiligen Tage mit Kartenspiel und Schach,

die Nikotinabhängigen waren konstant auf der Suche nach Tabak, und außerdem unterhielten wir uns mit Plaudern von diesem und jenem. Es wurde die ganze Zeit streng Disziplin gehalten.

Wenn ich irgendwann wieder Ottobrunn sehen werde, glaube ich, daß es von Seiten der Natur und der Vegetation ein ganz idyllischer Ort ist. Damals war es aber zunächst von dem Leben geprägt, das wir im kleinen, überfüllten Lager lebten. Wir haben die Zeit in der Sonne verbracht, und wir waren ganz faul.

Eines Tages wurde unser gesamtes Schuhwerk gemustert, und alle, die Lederstiefel oder Lederschuhe besaßen, mußten sie abgeben und bekamen an ihrer Stelle schlechteres Schuhwerk.

Eines Tages wurde bekannt gegeben, daß wir wieder von Ottobrunn, das nur ein vorübergehender Aufenthalt war, weggeschickt werden sollten. 400 sollten weitergeschickt werden, darunter 61 Norweger. Die meisten von uns fanden es in Ordnung – wir waren ja auf dem Weg nach Hause. Wir wußten nicht viel darüber, wie es weiter gehen sollte, wir rechneten aber damit, daß sie uns nicht viel länger hart arbeiten lassen konnten. Es waren deshalb nur wenige, die sich darum beworben hatten, diesem Transport zu entgehen, und ich habe 1945 notiert: Laß den Weg uns führen, wohin er will. Der Krieg ist bald zu Ende. Es gab auch fast jeden Tag optimistische Nachrichten.

Auch wenn man sich damit begnügen mußte, die deutschen Kriegsnachrichten zu lesen, war es im Sommer 1944 deutlich, daß es keinen besonderen Grund für Pessimismus gab. Unter anderem verloren die Deutschen zu diesem Zeitpunkt den Wüstenkrieg in Afrika.¹³

Dautmergen (1944)

Wir haben unsere letzte Mahlzeit in Ottobrunn gegessen und sind aufgestellt worden um abzureisen. Wir wurden dann teilweise umgekleidet und bekamen wieder schlechtere Kleider. Danach marschierten wir aus dem Lager hin aus. Im großen und ganzen waren wir optimistisch und

¹³ [14] Kapitel 9, Seite 123

guten Mutes. Wir marschierten zu einem Nebengleis der Eisenbahn, und es wurde uns befohlen, uns vor dem Einsteigen zu entleeren.

Die Norweger wurden zerstreut und mit Häftlingen anderer Nationalitäten zusammen gemischt, was einen solchen Transport nicht einfacher gemacht hat.

Es wurde eine anstrengende Reise. 60 Häftlinge pro Wagen auf einer Fahrt, die zwei Tage und zwei Nächte gedauert hat. Es gab häufige und darunter auch sehr brutale Zankereien um den Platz, besonders während der Nacht, Zankereien um den Kaffee, um das Eingemachte.

Einer von unseren SS-Quälgeistern, Hermansroth, war mit seinem Schäferhund dabei. Niemand wußte richtig, wohin wir sollten, aber allmählich konnten wir sehen, das wir nach Westen fuhren. Endlich sind wir an einer ziemlich kleinen Station namens Schönberg stehengeblieben.¹⁴

¹⁴ [14] Erster Abschnitt von Kapitel 10, Seite 125

Aussagen zum Pfahlhängen in Gerichtsprotokollen

„Ich [Weißbach[†]] erinnere mich an einen Fall. Ich weiß nicht genau, ob es ein Russe oder Italiener war. Als wir am Abend zurück ins Lager kamen, erinnere ich mich daran, daß dieser Italiener auf einem Stuhl vor dem Lagertor stand und nur ein Hemd anhatte. Er stand dort auf einem Stuhl. Er war geschlagen worden und das Blut lief ihm aus Nase und Mund, und er hatte ein Schild vor seiner Brust hängen: Ich bin wieder da. Er war ein Häftling, der geflohen war und wieder geschnappt wurde. Am nächsten Tag saßen wir beim Essen und die Mithäftlinge riefen mich zum Fenster und sagten: ‚Weißbach[†], komm rüber. Ein Italiener ist gerade gegenüber aufgehängt worden.‘ Ich ging zu dem Fenster und sah Schlüter[†] zusammen mit einem grünen Gefangenen namens Prader[†], die die Arme des Italieners oder Russen auf seinem Rücken zusammenbanden und ihn dann an einen Baum oder Balken banden. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie weit seine Füße über dem Boden hingen. Dann banden sie einen Felsen, ungefähr so hoch und so breit, an seine Füße. Bevor sie gingen, trat Prader[†] gegen den Häftling, um ihn zum Schaukeln zu bringen. Nach einiger Zeit kam Schlüter[†] wieder und fing an, mit dem aufgehängten Gefangenen zu reden. Ich konnte nicht verstehen, was sie sagten; er schaukelte ihn wieder an und der Italiener schrie vor Schmerzen. Da ging ich, weil ich das nicht länger mit ansehen konnte, und ich weiß nicht, wie lang er da hing. Danach kam er noch in den Stehbunker.“¹⁵

„Der Fall war folgendermaßen – an diesem Nach mittag war ich

¹⁵ freie Übertragung aus dem Englischen von [39, Seite 25 des Protokolls]

[Schlüter†] draußen um die Arbeitskommandos zu überprüfen. Als ich zurück kam, hielt mir der Lagerleiter eine ordentliche Standpauke und fragte mich, wo ich gewesen wäre. Er sagte mir, daß er mich gebraucht hätte, weil ein Häftling geflohen war, aber jetzt wieder eingefangen wäre. Ich fragte ihn, wo sich der Häftling befände, und er sagte, ich solle zurück in den Hof gehen. Als ich dort hinkam, hing er da. Ich ging zurück und sagte, daß man etwas derartiges nicht tun solle, und er antwortete mir, das sei nicht meine Sache, daß er der Lagerleiter sei und er wisse, was er verantworten könne. Ich sagte ihm, wenn er den Mann nicht herunter nähme, würde ich einen Bericht an meine Vorgesetzten in Dachau machen; so nahm er ihn dann später ab und hieß ihn am Tor stehen, damit ihn die heimkehrenden Gefangenen sehen konnten, daß er zurückgebracht wurde.¹⁶

„Der Italiener, der stiften ging, wurde kurze Zeit darauf wieder geschnappt und in das Lager zurück gebracht. Er wurde während des Appells nicht geschlagen. Nachher kann es schon gewesen sein. Er bekam ein Schild umgehängt, dass er wieder zurückgekommen sei. Ich kann bestätigen, dass in Ottobrunn [ein Russe mit dem Spitznamen; Anm. d. Autors] Stalin und der Italiener die Strafe des Erhängens erhalten haben. Schlüter† hat damit nichts zu tun gehabt. Der Befehl kam vom Lagerführer Kröger†... Ich weiss, dass diese Strafe vollzogen worden ist. Verantwortlich war der Lagerführer. Im Lager ging die Rede über diesen Vorfall herum und wurde unter und Häftlingen besprochen. ... In Ottobrunn ist das Aufhängen zwei mal vorgekommen. ... Der Baum, an dem aufgehängt wurde, war schwach. Darum wurden zwei Bäume mit einem Querholz verbunden und an diesem wurde der Häftling aufgehängt.“¹⁷

¹⁶ freie Übertragung aus dem Englischen von [39, Seite 54 des Protokolls]

¹⁷ [11, Blatt 60 d. A., Protokoll vom 09. 12. 1952 Seite 2]

Vernehmung von Schlüter†

„Während meines Einsatzes im KZ Dachau habe ich wiederholt Häftlingen Ohrfeigen verabreicht. Mit Sicherheit ist infolge der von mir verabreichten Schläge keiner der Häftlinge gestorben. Wäre dies anders, hätten die Häftlinge, die nach Kriegsende Mörder beziehungsweise Totschläger vor dem amerikanischen Militärgericht zu identifizieren hatten, dies dort sicher angegeben. Bei den damaligen Untersuchungen durch die Besatzungsmacht wurden alle in Dachau eingesetzten SS-Leute im Wege einer sogenannten ‚Bühnenschau‘ den Überlebenden des KZ-Lagers vorgestellt. Diese hatten dann in unserer Abwesenheit den Untersuchungsbeamten zu sagen, wer als Mißhandler beziehungsweise Totschläger und so weiter in Betracht kam. Auch ich wurde aufgrund einer solchen Bühnenschau vor dem Militärgericht in Dachau angeklagt. Eine Verurteilung ist jedoch meines Wissens nur wegen körperlicher Mißhandlung von Häftlingen, nicht aber wegen Tötung von Häftlingen erfolgt. In der Verhandlung war allerdings davon die Rede, daß ich einen Häftling geschlagen habe, der dann ins Revier kam und von da an nicht mehr gesehen wurde. Es ist aber unrichtig, daß ich einen Häftling so geschlagen habe, daß er ins Revier kam. Häftlinge habe ich in Dachau nur dann geschlagen, wenn diese sich nach meiner Auffassung gegen Ordnung und Sauberkeit vergangen hatten. Als ich Blockführer in Dachau war, war ich trotz der Überbelegung der Baracken der Meinung, daß Ordnung und Sauberkeit möglich sind. Wenn ich Häftlinge schlug, dann jeweils mit der Hand ins Gesicht. Mit der Faust habe ich nicht zugeschlagen. Irgendwelche Gegenstände zum Zuschlagen habe ich nicht benutzt. Während meines Aufenthalts in Dachau habe ich insgesamt etwa zehn Häftlinge geohrfeigt. Von allen von mir geschlagenen Häftlingen wurde keiner so verletzt, daß er etwa das

Krankenrevier hätte aufsuchen müssen. Ich war damals ein junger Kerl und durch die dauernde Propaganda dahin beeinflusst, daß es sich bei den in Dachau Inhaftierten um Volksschädlinge handle. Deshalb habe ich mir auch bei den Mißhandlungen keine Gedanken gemacht. Insbesondere war die Belegschaft der mir unterstehenden Baracke gemischt zwischen politischen Häftlingen und Berufsverbrechern. Juden befanden ebensowenig wie Kriegsgefangene unter der Belegschaft. Soweit ich mich erinnere, handelte es sich bei den von mir Geschlagenen überwiegend um Berufsverbrecher. Etwa zwei bis drei Häftlinge wurden von mir geschlagen, weil sie sich, wie vorhin geschildert, gegen Ordnung und Sauberkeit vergangen hatten, der Rest, weil er eben kleine Diebstähle begangen hatte.“¹⁸

¹⁸ [11, Blätter 18f d. A.]

Abkürzungen

Blatt ... d.A. Blatt ... der Akte

DLR Deutsche Forschungsanstalt für Luft und Raumfahrt, Köln

FoFü Forschungsführung im RLM

Kapo Funktionshäftling, der ein Arbeitskommando leitete

KZ Konzentrationslager

LFM Luftfahrtforschungsanstalt München

NN-Häftlinge Häftlinge, die aufgrund des Nacht- und Nebel-Erlasses verhaftet wurden

RLM Reichsluftfahrtministerium

SA Sturmabteilung

SS Schutzstaffel

Abkürzungen

Literaturverzeichnis

- [1] ANTONI, ERNST: *Faschistische Konzentrationslager 1933–1945. KZ von Dachau bis Auschwitz*. Röderberg-Verlag, Frankfurt/Main, 1979.
- [2] BAKELS, FLORIS B.: *Nacht und Nebel*. S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 1979.
- [3] BAYERISCHEN LANDESVERMESSUNGSAMT, LANDESLUFTBILDARCHIV BEIM: *Bildflug 44329/0 vom 09. 08. 1944, Nr. 2074*.
- [4] BAYERISCHEN LANDESVERMESSUNGSAMT, LANDESLUFTBILDARCHIV BEIM: *Bildflug 94006/0 vom 24. 06. 1994, Nr. 290*. Veröffentlichung genehmigt mit Nr. 2469/96 durch das Bayerische Landesvermessungsamt.
- [5] BAYERISCHES STAATSARCHIV: *LBA 3454*. Ehemalige LFM 1949–1951.
- [6] BAYERISCHES STAATSARCHIV: *LRA 137.460*. Bildbericht über die Errichtung des Hilfskrankenhauses.
- [7] BAYERISCHES STAATSARCHIV: *LRA 148.493*. Gemeinde Ottobrunn 1947–1950.
- [8] BAYERISCHES STAATSARCHIV: *LRA 148.859*. Behelfsheimbau.
- [9] BAYERISCHES STAATSARCHIV: *LRA 22.456*. Grundstücksverkehr LFM 1941–1945.
- [10] BAYERISCHES STAATSARCHIV: *OFD 3.669*. Bau- und Abholzungsverbot.

- [11] BAYERISCHES STAATSARCHIV: *StAnw LG München II, 1 Js 3/65*. darin Auszüge aus: Spruchkammer München, HKLa 51/51.
- [12] BAYERISCHES STAATSARCHIV: *StAnw LG München II Da 12 Js 30/59*. Prozess gegen Schlüter[†].
- [13] BERG, RUDOLF und DR. ROLF SELBMANN: *Grundkurs Deutsche Geschichte*, Band 2, Kapitel Gesetz zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus vom 05. 03. 1946, Seite 288. Hirschgrabenverlag, Frankfurt/Main, 1987.
- [14] BRATTELI, TRYGVE: *Fange i natt og take*. Tiden Norsk Forlag A/S, o.J. für diese Arbeit übersetzt von Bengt O. Palmvang.
- [15] BUNDESREGIERUNG, PRESSE UND INFORMATIONSAMT DER: *Bulletin Nr. 3 vom 13. 01. 1995*.
- [16] DEXHEIMER, ANDREAS: *Spurensicherung. Ottobrunn im 3. Reich*, 1986.
- [17] DISTEL, BARBARA: *Die Befreiung des Konzentrationslagers Dachau*. In: BENZ, WOLFGANG und BARBERA DISTEL (Herausgeber): *Die Befreiung*, Band 1 der Reihe *Dachauer Hefte*. Verlag Dachauer Hefte, Dachau, 1985. nachgedruckt im dtv, München, 1993; Seite 3–11.
- [18] DLR, HISTORISCHES ARCHIV DER: *Bericht einer Kanadischen Kommission*.
- [19] DLR, HISTORISCHES ARCHIV DER: *KP AR: A33*. Materialsammlung LFM-Ottobrunn.
- [20] DLR, HISTORISCHES ARCHIV DER: *KP AR: A792*. Materialsammlung LFM-Ottobrunn.
- [21] DLR, HISTORISCHES ARCHIV DER: *KP AR: A794*. Materialsammlung LFM-Ottobrunn.
- [22] DLR, HISTORISCHES ARCHIV DER: *KP AR: A851*. Materialsammlung LFM-Ottobrunn, Bd. 1.

- [23] DLR, HISTORISCHES ARCHIV DER: *KP AR: A852*. Materialsammlung LFM-Ottobrunn, Bd. 2.
- [24] GRÄNZER, RAINER: *Gesprächsprotokoll von Herrn Gränzer mit Staberl[†]*. aus den Unterlagen von Rainer Gränzer, 1985.
- [25] HITLER, ADOLF: *Geheime Denkschrift über die Aufgaben des Vierjahresplanes*. In: RIPPER, WERNER (Herausgeber): *Weltgeschichte im Aufriß*, Band 3, Teil 1, Seite 392. Diesterweg, Frankfurt/Main, 1976.
- [26] INTERESSENGEMEINSCHAFT 75 JAHRE SIEDLUNGSRAUM OTTOBRUNN: *Ottobrunn. Siedlungsraum und Gemeinde*, 1977.
- [27] INTERNATIONAL TRACING SERVICE: *Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German-occupied Territories*. In: WEINMANN, MARTIN (Herausgeber): *Das nationalsozialistische Lager-system (CCP)*. Zweitausendeins, Frankfurt/Main, 1990. Original veröffentlicht: Arolsen, 1949.
- [28] ISAR-AMPER-WERKE, ARCHIV DER.
- [29] *Jahrbuch 1942 der deutschen Luftfahrtforschung*.
- [30] *Jahrbuch der deutschen Akademie der Luftfahrtforschung 1943/1944*. Kommissionsverlag von R. Oldenbourg, München, Berlin, 1944.
- [31] KAHLWEIT, CATHRIN: *Zum Kaddisch ein Affront*. Süddeutsche Zeitung, Seite 3, 28./29. 01. 1995.
- [32] KRÄMER, WOLF-DIETER (Herausgeber): *Geschichte quer. Zeitschrift der Bayerischen Geschichtswerkstätten*. 1992. Heft 1.
- [33] *Konzentrationslager Dachau. 1933–1945*, 1978. Katalog der KZ-Gedenkstätte Dachau.
- [34] KZ GEDENKSTÄTTE DACHAU, ARCHIV DER: *Tätigkeitsbericht der Deutschen Forschungsanstalten und -Institute*. Stand 1. August 1943. Geheime Kommandosache.

- [35] LANDEJUSTIZVERWALTUNGEN, ZENTRALSTELLE DER: *Akt IV 410 AR 469/69*. Ludwigsburg.
- [36] LANGBEIN, HERMANN: *Arbeit im KZ-System*. In: BENZ, WOLFGANG und BARBARA DISTEL (Herausgeber): *Sklavenarbeit im KZ*, Band 2 der Reihe *Dachauer Hefte*. Verlag Dachauer Hefte, Dachau, ohne Jahr.
- [37] MAYERS LEXIKONREDAKTION (Herausgeber): *Mayers neues Lexikon in 10 Bänden*, Band 5. Mayers Lexikonverlag, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich, 1993.
- [38] MURKEN, JAN: *Auch das ist Ottobrunner Geschichte*. In: *Ottobrunn, von Otto bis zur Gegenwart*, Seite 160. Heimatbuch, 1987.
- [39] NATIONAL ARCHIVES AND RECORD ADMINISTRATION (NARA): *Case 000-50-2-101*. Washington.
- [40] NAUSCHÜTZ, ANNELIESE: *Die Suche nach einem neuen Standort*. In: GERSDORFF, KYRILL VON (Herausgeber): *Ludwig Bölkow und sein Werk*, Band 12 der Reihe *Die deutsche Luftfahrt*, Seiten 43–48. Bernard & Graefe, Koblenz, 1987.
- [41] TRISCHLER, HELMUTH: *Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–1970. Politische Geschichte einer Wissenschaft*, Band 4 der Reihe *Studien zur Geschichte der deutschen Großforschungseinrichtungen*. Campus Verlag, Frankfurt/Main, 1992.
- [42] UNTERHACHING, ARCHIV DER GEMEINDE: *08/2*. Grundstücksverkehr LFM.
- [43] UNTERHACHING, ARCHIV DER GEMEINDE: *61/10*. Grundstücksverkehr LFM.
- [44] WEINMANN, MARTIN (Herausgeber): *Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP)*. Zweitausendeins, Frankfurt/Main, 1990.
- [45] WOLF, MARTIN: *Gesprächsprotokoll mit Georg Zwickl*. Gesprächsführung Martin Wolf, 1995.

zum Buch

Der Streit um das Ottobrunner KZ-Mahnmal ist zu einem parteipolitischen Streit geworden. Lokal- und Parteizeitungen berichteten darüber, und immer wieder warfen sich SPD und CSU gegenseitig Vergangenheitsverdrängung oder Übereifer vor. Die Diskussion um das Mahnmal hat die Dimension eines Wahlkampfes angenommen.

Es dürfen aber nicht nur einzelne die Vergangenheit aufarbeiten, eine solche historische Tat müssen wir alle vollbringen. Man sollte solch ein Thema nicht verbohrt angehen. Heute liegen die Fakten zum Ottobrunner KZ Außenlager auf dem Tisch. Was machen wir daraus? Bundespräsident Roman Herzog in seiner Neujahrsansprache 1995:

„Versöhnung und Verständigung, Vertrauen und gute Nachbarschaft können nur weiterwachsen und gedeihen, wenn wir uns unserer jüngsten Geschichte in aller Offenheit stellen. In dieser Haltung zeigt sich die Reife einer Nation.“

Sind die Ottobrunner Bürger reif genug? Warum ist es in den letzten Jahren so ruhig um das Mahnmal geworden? Liegt es daran, daß die Initiative einen Ort gefunden hat, wo sie den Gedenkstein errichten kann? Die vom Gemeinderat beschlossene Tafel für das Mahnmal an der Friedenstraße ist dort jedenfalls noch nicht angebracht. Es hat sich niemand darum bemüht, eine Formulierung für den Text dieser Tafel zu finden.

Die CSU wartet anscheinend darauf, daß Mahnmalinitiative oder SPD einen Vorschlag machen. Sie stellte zwar den Antrag auf Anbringung einer Tafel, kümmerte sich aber nicht um die Formulierung eines Textes. Liegt ihnen dieser Antrag nicht so sehr am Herzen?

SPD und Mahnmalinitiative indes sind auch nicht aktiv geworden. Denn die Wahrscheinlichkeit, daß Sandts Gedenkstein je auf Gemeindegrund aufgestellt werde, würde durch eine solche Tafel am Mahnmal an der Friedenstraße sicher nicht größer. Aber war es nicht das vordringliche Ziel der Initiative, die Existenz des KZ-Außenlagers bekannt zu machen und an jenes zu erinnern?

Wichtig ist und bleibt das Mahnmal trotz aller Diskussionen und parteipolitischer Grabenkämpfe. Die jüngere Generation, die die Zeit des Nationalsozialismus nicht miterlebt hat, soll erfahren, wie es damals war. Durch das Mahnmal in Ottobrunn könnten sie erkennen, wie umfassend das Unrechtsregime der Nationalsozialisten war.

Als die Schulumfrage erstellt wurde, konnte man den Eindruck bekommen, die Schüler würden sich für diesen Teil der Geschichte wirklich interessieren. Warum sollten die Schulen keine Möglichkeit haben, den Schülern durch ein Beispiel aus der eigenen Umgebung diesen Geschichtsabschnitt näherzubringen?

Das Mahnmal stellt keine Schuldzuweisung oder Anklage dar, sondern ist schlicht die Erinnerung an eine historische Tatsache: Hier in Ottobrunn gab es ein KZ-Außenlager – wie an tausend anderen Orten in Deutschland auch. Daß man das Mahnmal nicht nur aufstellen darf, sondern die Geschichte des Lagers auch aufarbeiten und veröffentlichen muß, steht außer Diskussion.

In Ottobrunn wurde es versäumt, mit historischen Gegebenheiten angemessen umzugehen. Aus den hier nachgewiesenen Leiden von KZ-Opfern eine politische Schlammschlacht im Gemeinderat zu machen, ist ein Zeugnis von fehlender Moral. Die Räte, die hierfür die Hauptlast tragen, scheinen festgefahren in ihren Ansichten. Daß bis heute noch nicht einmal eine Gedenktafel an dem Mahnmal in der Schule in der Friedenstraße angebracht ist, enttäuscht und raubt einem die Hoffnung, daß mit dem Thema vernünftig umgegangen wird.

Die Süddeutsche Zeitung schrieb am 28. Januar 1995 über die deutsche Vergangenheitsbewältigung:

„Die Wunde wird sich noch lange nicht schließen, auch nicht für die Nach-Nachgeborenen. Muß man sich dann ewig schul-

dig fühlen? Die Frage ist nicht bloß unsinnig; sie baut einen Pappkameraden auf. Die Nach geborenen sind nicht schuldig, weil sie nichts Schuldhaftes tun konnten.“

Beim Blick nach Ottobrunn kommt da aber die Frage auf, ob nicht gerade auch die Nachgeborenen die Pflicht haben, an die unbequemen Teile unserer Geschichte zu erinnern, um deren Wiederholung zu verhindern.

Stefan Plöching

zum Buch

Danke!

Danken möchte ich

- den Initiatoren der Spurensicherung, Pfarrer Michael Flothow und Andreas Dexheimer, für die Tips zur Recherche;
 - Herrn Weber vom Staatsarchiv München, Herrn Fichtinger vom Bayerischen Landesluftbildarchiv, Frau Distel von der KZ-Gedenkstätte Dachau, Herrn Dreßen und Herrn Bemüller von der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen für die Unterstützung bei der Materialsuche;
 - Herrn Wolf für die vollständigen Gerichtsunterlagen des amerikanischen Prozesses und die Hilfe beim Druck;
 - Herrn Gränzer und Herrn Sandt für die Überlassung von Materialien;
 - Herrn Zwickl für das Gespräch über seine Erinnerungen;
 - Herrn Eisele für den Einblick in seine Sichtweise der Ereignisse in Ottobrunn;
 - Herrn Pikart und der Ottobrunner Bürgermeisterin Frau Kudera für ihre Unterstützung;
 - dem Gymnasium Ottobrunn;
 - Stefan Plöching für das Korrekturlesen des Textes;
- ... und natürlich allen, die mir geholfen haben.

Danke!

Besonders danken möchte ich meiner Lehrerin, Frau Plank, die mein Interesse für das Thema geweckt und mir bei meiner Facharbeit viel Freiraum gelassen hat, für ihr – über den schulischen Alltag hinausreichendes – Engagement und die geduldige Betreuung.

Im Jahr 1995 erstellten drei Abiturienten des Gymnasiums Ottobrunn Facharbeiten zur nationalsozialistischen Vergangenheit des Münchner Südostens und deren Aufarbeitung in Ottobrunn. Die drei Arbeiten von Martin Wolf, Birgit Schrötter und Jürgen Bauer wurden zum 50. Jahrestag der Befreiung Deutschlands durch die Alliierten in einer Ausstellung am Gymnasium Ottobrunn der Öffentlichkeit präsentiert. Sie haben den Autobahnbau München-Salzburg im Dritten Reich, das KZ-Außenlager Ottobrunn und dessen Aufarbeitung im Rahmen der Ottobrunner Mahnmaldiskussion zum Thema.

Im Juni 1996 bauten die ehemaligen Schüler die Ausstellung im Wolf-Ferrari-Haus in Ottobrunn erneut auf, um ihre Forschungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Aus den von Stefan Plöchingen überarbeiteten Facharbeiten entstand ein Buch.

Martin Wolf berichtet in dem vorliegenden Auszug aus diesem Buch über die Zustände im KZ-Außenlager Ottobrunn. Dieses mit 350 bis 600 Häftlingen belegte Lager existierte von Anfang 1944 bis zum Mai 1945. Viel ist über dieses Lager bisher nicht bekannt. Dieses Buch ist eine erste Dokumentation zum KZ-Außenlager Ottobrunn, die sich auf belegbare Quellen wie Gerichtsprotokolle und Planungsunterlagen stützt. Daraus einen Anspruch auf Vollständigkeit und alleingültige Wahrheit zu erheben, wäre vermessen.